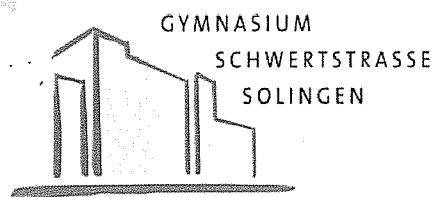
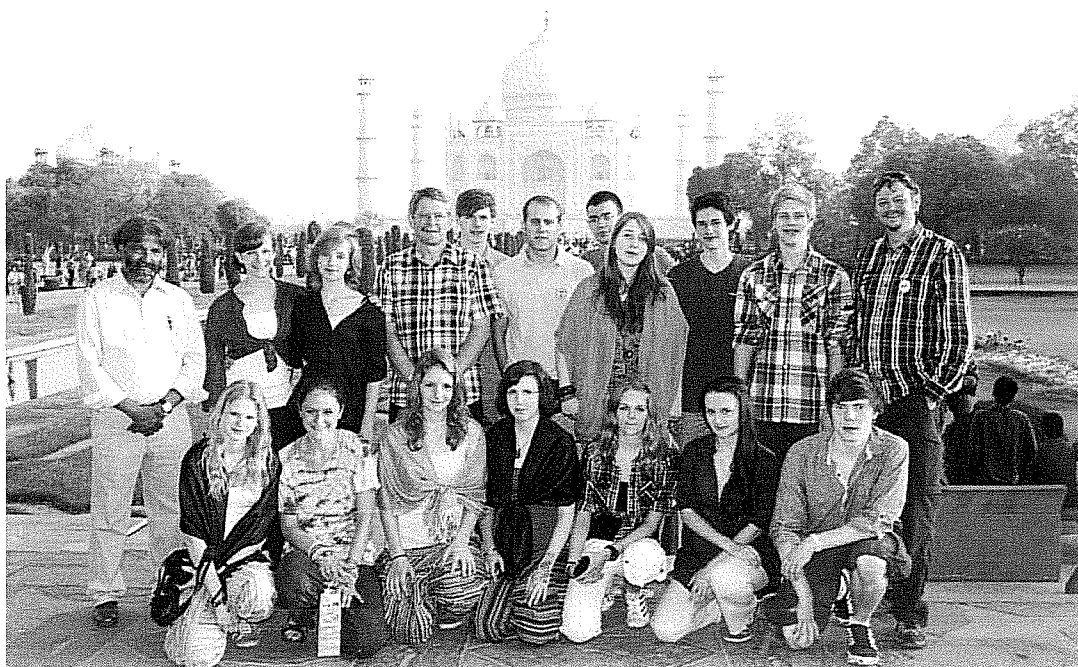


India - Germany Exchange 2012



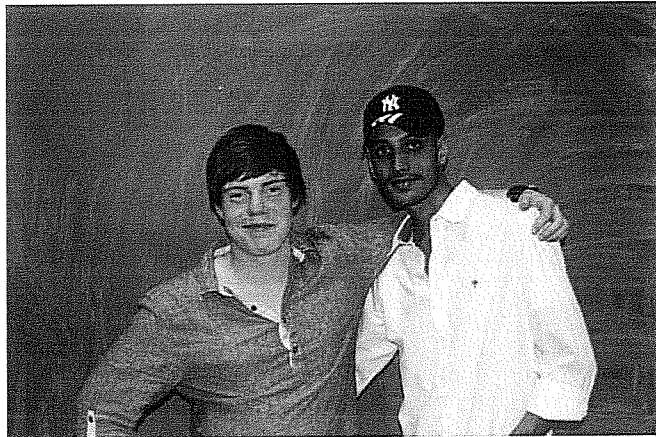
Das Gymnasium Schwertstraße auf
Schüleraustausch in Indien

24.03.-09.04.2012



Die Anreise und der erste Tag in Neu Delhi 24./25.03.2012

von Nils Armbrüster (hier mit seinem Partner Amrinder Singh)



Nachdem Herr Bornefeld die Vororganisation präzise und äußerst akribisch abgeschlossen hatte, war meine erste größere Aufgabe am Samstagmorgen zu bewältigen. Für den Tag der Abreise hatten wir Schüler alle denselben Auftrag: Koffer packen und bloß nichts vergessen! Neben den üblichen Sachen wie genügend Klamotten und Zahnbürste, gab es einige Spezialteile, ohne die man unter keinen Umständen das sichere Heim

verlassen durfte: Anti- Mückenspray, Sonnenschutz, Sonnenbrille und eine Reiseapotheke, mit der man ein ganzes Krankenhaus hätte versorgen können, waren essentiell für das bevorstehende zweiwöchige Abenteuer.

„16:45 Treffpunkt im Foyer – HBF Solingen“ war die erste Instruktion für die Teilnehmer dieser Reise. Früh genug und voll gepackt verließ ich das Haus und schickte mich an, die erste Instruktion wahrzunehmen. Der Kofferraum unseres Kleinwagens ließ keinen Platz für weitere Gepäckstücke außer Koffer und Rucksack. Pünktlich erreichte ich die Eingangshalle des Bahnhofs in Solingen- Ohligs. Ein Teil der Gruppe war schon da. Herr Bornefeld begrüßte mich wie immer freundlich, allerdings waren die ersten Anzeichen von leichtem Stress schon auf seinen Gesichtszügen abzulesen. Wer kann es ihm übel nehmen? Niemand, denn schließlich hat er die ganze Reise geplant, organisiert und umgesetzt. – Vielen Dank an dieser Stelle.

Der Zug kam pünktlich (!) um 17:03, wie angekündigt; den Einstieg würde ich als offiziellen Startschuss dieser aufregenden und spannenden Reise sehen. Hier und da flossen einige Tränen bei der Verabschiedung, ansonsten verlief alles reibungslos bis wir ca. 20 Minuten später in Köln ankamen. Während der Zugfahrt verteilte Herr Bornefeld uns alle nötigen noch fehlenden Dokumente wie den Reisepass inclusive Visum, die Zug- und Flugtickets und andere wichtige Papiere. In Köln stiegen Herr Mayr und Herr Mumm zu; damit waren wir komplett: 13 Schüler und drei Lehrkräfte. In der Dom-Stadt warteten wir noch kurz auf den ICE, der uns nach Frankfurt zum Flughafen „Fraport“ brachte. Witziger Weise war unser ICE auf den Namen „Solingen“ getauft; wenn das nicht mal ein Zeichen war .

Auch die Zugfahrt verlief problemlos und „wie am Schnürchen“. In Frankfurt angekommen begann die große Gepäckaufgabe, wobei jeder sehr auf das Gewicht seines Koffers gespannt war. Man wollte natürlich wissen ob man zuzahlen musste oder nicht. Letzteres traf für alle zu. Somit waren wir alle nicht nur ein Gepäckstück sondern auch eine Sorge und einen Punkt auf der gigantisch großen „To-Do-Liste“ los. Nun begann die Pass- und Handgepäckkontrolle. Herr Bornefeld warnte uns vorher noch inständig: „Ich hoffe, alle haben ihr Handgepäck kontrolliert, Scheren und Flüssigkeiten sind nicht erlaubt! So etwas können wir jetzt echt nicht gebrauchen, wir wollen keine Probleme mit der Flughafensicherheit haben!“ Ich für meinen Teil war „sauber“ und bereit, mich von den netten Damen und Herren, bewaffnet mit einem Metallsuchgerät, „filzen“ zu lassen. Problemlos passierte ich den Metalldetektor, auch mein Rucksack schaffte es

locker über das Rollband, durch den Scanner und durch die gesamte Sicherheitskontrolle. So auch der Rest der Truppe, außer einem: Herr Bornefeld! Der, der uns genau davor gewarnt hatte. Sachen gibt's ... Die Dame, die seinen Rucksack vom Rollband und ihn aus der Schlange gefischt hatte, warf ihm vor, ein Messer durch die Sicherheitskontrolle schmuggeln zu wollen. Also wirklich Herr Bornefeld! Das Messer entpuppte sich als einfaches, stumpfes Brotschmiermesser, welches zur Standardausstattung seines Rucksackes gehörte, dann aber ein neues zu Hause in einem Frankfurter Müllsack fand. Mit Herrn Bornefeld aber ohne sein Messer passierten wir auch die Passkontrolle und durchschritten anschließend das Gate, von dem unser Flug starten sollte. Mittlerweile war es halb neun und wir hatten eine gute halbe Stunde Zeit, uns noch mal ausreichend die Beine zu vertreten, bevor wir einen siebenstündigen Flug antraten. Um neun begann das „Boarding“ und so langsam stiegen auch die Nervosität und die Unsicherheit über das, was einen ungefähr 8000km vom sicheren Deutschland entfernt erwarten würde. „Augen zu und durch“ hieß es für einige beim Start der Maschine, einer großen, recht schwerfälligen Boeing 777 der Fluggesellschaft AirIndia.



Während des Fluges machte man schon erste Bekanntschaften mit indischen Gegebenheiten wie indischem Englisch, indischen Passagieren und indischen Snacks. Insbesondere diese Snacks und das Essen hatten es in sich, da man auf eine neue Art von Gewürzen und Schärfe traf, schon hier im Flugzeug – gute 10.000m über dem Erdboden. Nach einer kleinen Tüte indischen Snacks begannen meine Tränensäcke zu zittern, und ich musste ständig mit Cola und Saft nachspülen, trotzdem empfand ich den Snack als äußerst angenehm. Dominik Voicu wollte unbedingt eine Peperoni von dem Flugzeug Dinner ausprobieren; dieses Ausprobieren einer $\frac{3}{4}$ Peperoni hatte aber eine enorme Wirkung, und er verschwand danach für sehr lange Zeit hinter der Tür der Flugzeugtoilette. Außer dieses kleinen Zwischenfalls passierte während des Fluges nicht viel, außer das wir „mal eben so“ innerhalb von sieben Stunden von Deutschland nach Indien über 11 Länder hinweg flogen. Außerdem bewegte es mich seltsam, dass wir über Afghanistan hinweg düsten, genau zwischen Kabul und Mazar-e-Sharif, dort, wo deutsche Soldaten stationiert sind.

Der Flieger war schneller als erwartet und somit brauchten wir nur etwas mehr als sechs Stunden, um ohne Probleme und Zwischenfälle in Neu Delhi zu landen. Damit begann auch unser erster Tag in diesem 22 Millionen- Moloch. Langsam aber sicher stieg dann auch unsere Aufregung, denn in nur zwei Stunden sollten wir unseren Austausch-Schülern und unseren Gastfamilien begegnen. Ganz unbekannt waren uns diese nicht, denn wir hatten zuvor mit ihnen via Mail und Facebook Kontakt aufgenommen, aber es ist immer eine ganz andere Sache, jemanden persönlich zu treffen.

Die Gepäckausgabe verlief etwas zeitaufwändig, dies war aber zu erwarten. Aufgrund unserer „Verfrühung“ war Herr Rajvinder Singh noch nicht vor Ort, somit waren wir

gezwungen, ein bisschen im Gandhi Airport auszuharren, jedoch ließ Herr Singh nicht lange auf sich warten und wir machten uns auf dem Weg zum Bus.

Nach dem Durchschreiten der Glasschiebetür des Flughafenausganges wurde ich von zwei Dingen überwältigt. Zum einen empfing mich eine sehr drückende Hitze, was zu erwarten war; sie fühlte sich aber anderes an als man sie sich von Beschreibungen und Erzählungen vorgestellt hatte. Das andere, was mich überwältigte, war eine hohe Anzahl von schwer bewaffneten paramilitärischen Einheiten. Ein Soldat saß sogar verschanzt mit einem Sturmgewehr hinter einer Panzerplatte, welche mit einer kleinen Schießscharte versehen war, und bewachte streng den Eingang. Dieses Bild ist für Deutsche eher ungewöhnlich, genauso wie ein Sandsackwall in der Metro, hinter dem ebenfalls ein Wachtposten sitzt. Das legte fast kriegsähnliche Zustände nahe, die man in Deutschland einfach nicht kennt, und das ist auch gut so.

Als wir in dem Bus, welcher uns zur Guru Harkrishan Public School brachte, Platz genommen hatten, wurden wir mit Blumenketten und indischem Startgeld, 4000 Rupien, ausgestattet. Während dieser Fahrt bekam ich schon die ersten Eindrücke von diesem Land, über das man schon so viel gehört hatte, in dem man aber noch nie gewesen war. Als erstes machten mich Personen betroffen, die unter einer Autobahnbrücke in kleinen Hütten wohnten.



Der Boden war staubig, sandig und äußerst steinig. Die Hütten bestehen aus ein paar Stöcken zum Halten von löchrigen Planen, einige waren sogar aus kleinen Steinen erbaut, aber ehrlich gesagt waren das die schlimmsten Wohnverhältnisse die ich BIS DAHIN „live“ gesehen hatte. Zu einem späteren Zeitpunkt der Reise sollte ich noch ganz andere Sachen erleben... Aber das möchte ich hier nicht vorwegnehmen.

In der Schule angekommen wurden wir von dem Schulleiter und der Konrektorin freundlich empfangen, mit kühlen Getränken bedient und mit indischem „Fingerfood“ verköstigt. Schritt für Schritt trudelten unsere Austausch-Schüler ein und begrüßten uns wirklich herzlich, als würden wir diese schon eine Ewigkeit kennen. Der einzige, der nicht kam, war mein Austausch-Schüler: Amrinder Dhanoa Singh. Irgendwann stand die Gastschwester von Christine Maar neben mir und ließ mich wissen, dass Amrinder nicht kommen würde – aus irgendwelchen bis heute nicht nachvollziehbaren Gründen. Ob ich jetzt mit einer „fremden“ Person XY oder mit meinem Austausch-Schüler, den ich nicht viel besser kenne, mitfahre war eigentlich egal. So wurde kurzerhand beschlossen, dass ich mit Ishmeet Kaur mitfahre, der Austausch-Schülerin von Christine Maar. Vor dem Schulgelände wurde Ishmeet von einer Gastmutter angesprochen und die beiden lieferten sich ein kurzes aber deftiges Wortgefecht auf Punjabi (der Sprach der Sikhs). Das, was ich definitiv verstand, war, dass es um mich und meinen Schlafplatz ging. Nach dem Wortwechsel der beiden indischen Damen stand fest, dass ich nicht mit zu Ishmeet fahren würde, sondern zu Saroop Singh, dem Austausch-Schüler von David Schinz.

Während der Fahrt von der Schule zu Saroop's Wohnort bemerkte ich erst richtig, dass man in Indien auf der „falschen“ Straßenseite fährt und lenkt, das ist natürlich Ansichtssache aber es fühlt sich echt komisch an wenn man links und nicht rechts fährt. Ein weiterer Aspekt des chaotischen indischen Verkehrs ist das Hupen. Die Hupe wird immer benutzt, wenn man blinkt, bremst, ausschert, die Spur wechselt oder sonst

irgendetwas macht; dann wird in Indien gehupt und einfach durchgefahren. Mir wurde versucht, das mit dem Satz: „The beauty lies in the chaos“ zu erklären; ich habe diesen Satz erst in Deutschland verstanden und realisiert.



Bei Saroop angekommen konnten David und ich uns erstmal „frisch machen“, d.h. man gießt sich mit einem Eimer Wasser über den Kopf und flutet dabei das ganze Badezimmer. Nachdem ich mich dann indisch geduscht hatte, haben David und ich das erste Mal richtig indisch gegessen: Chapati (Brot), Reis und Dal (ein Art Suppe mit Linsen und Bohnen). Als Nachtisch gab es Granatapfel. Alles wirklich sehr lecker und gut gewürzt. So etwas habe ich noch nie in

Deutschland geschmeckt, so eine Reinheit des Gewürzes. Nach dem Essen haben wir uns etwas ausgeruht und sind dann in ein Einkaufszentrum (Mall) gefahren. Ich habe ein paar Läden und Geschäfte auf einer Straße erwartet, aber das, was wir sahen, hat sogar die Arkaden NRW's bei weitem übertroffen. Ich hätte auch nicht gedacht, dass man wirklich luxuriöse Marken in Indien einkaufen kann, aber in dieser Mall konnte man echt alles kaufen, von Hilfiger bis Zara und von Armani bis Gucci. Das Erstaunliche dabei ist auch noch, dass all diese Produkte viel günstiger sind als in Deutschland, nicht nur wegen des Eurokurses und der indischen Rupien, sondern auch hinsichtlich des Preises selber. Eigentlich darf man Indien nicht mit Deutschland vergleichen. Ich vergleiche sie aber trotzdem, weil das einfach nahe liegt, wenn man plötzlich in eine andere als die heimische Welt eintaucht.

Als wir die Mall verließen war es bereits Abend, die Mutter hatte uns mit dem Auto hingefahren, aber wie sollten wir zurück kommen? Mit einer Rikscha also mit einem Fahrradtaxi natürlich. Die mehr als abenteuerliche und ich muss auch zugeben nicht ganz ungefährliche Fahrt dauerte knapp zehn Minuten und kostete uns ca. 50 Rupien, was weniger als ein Euro ist. Zu Hause angekommen lernten wir den Gastvater kennen und aßen zu Abend. Es gab quasi genau dasselbe was es auch zu Mittag gab, nur mit anderen Beilagen und Gewürzen.

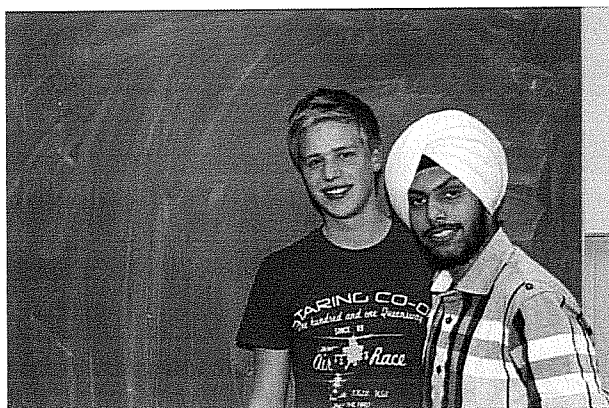
Nach dem Dinner sind wir noch zu einem Süßigkeiten-Basar gefahren und unsere Gasteltern ließen uns etliche indische Süßwaren probieren und mitnehmen. Nicht so was wie deutsches Haribo oder Storck, sondern selbst gemachte Zuckerbällchen in Zuckerwasser getränkt; die sind um ein Vielfaches süßer als jede deutsche Süßigkeit, die ich je gegessen habe.

Danach sind wir auch direkt wieder nach Hause gefahren, denn die Schule beginnt in Indien um 07:15 Uhr, das heißt, man muss um kurz nach sechs aufstehen, um den Bus zu bekommen. Da David und ich ohnehin sehr müde waren kam uns das sehr gelegen, denn ich hatte seit Samstagmorgen, dem Tag der Abreise, nicht mehr geschlafen, auch nicht im Flugzeug, somit war ich 1 ½ Tage auf den Beinen und dementsprechend müde.

Gute Nacht Neu Delhi. Gute Nacht Indien.

Wie alles begann: Sonntag, 25.03.2012

von David Schinz (hier mit seinem Partner Saroop Singh)



Es war **Sonntag, der 25. März 2012**; nach einem ungefähr 6 Stunden langen Flug und dem anschließenden Transfer in die Stadt Delhi kamen wir mit dem Bus bei der Schule an. Bereits überwältigt von Klima, Menschen und Umfeld wurde ich dort von meiner Gastmutter und meinem Gastbruder erwartet. Ich begrüßte sie auf Punjabi mit „Sat Sri akal“. Schon vor unserer Reise hatte ich bereits viel Kontakt mit meinem Gastbruder über das Internet und zwischen uns war bereits eine

Freundschaft entstanden, die durch die persönliche Begegnung vertieft werden konnte. Eine kurze Verabschiedung von den anderen deutschen Mitreisenden - und wir machten uns auf den Weg „nach Hause“. Der Verkehr Neu Delhis ist dabei nicht im Entferntesten mit dem in Deutschland zu vergleichen.

In dem Haus meiner Gastfamilie wurde ich sehr herzlich empfangen. Es ist orientalisches eingerichtet, mit traditionellen Bildern und Möbeln. Meine Gastmutter ist besonders fürsorglich und riet mir, erst einmal für eine Stunde auszuruhen. Anschließend ging ich mit meinem Gastbruder zur benachbarten Mall, welche meiner Meinung nach einen Kontrast zur Umgebung bildete. Sie erinnert eher an ein westliches



Einkaufszentrum, mit neusten Marken und Geschäften. Doch aufgrund der weit verbreiteten Angst vor Terrorismus wurde hier jeder Besucher beim Eintritt in die Mall nach metallischen Gegenständen durchsucht, zudem stand bei jedem Geschäft selbst noch ein Sicherheitsbeamter. Ich habe mir zwar an meinem ersten Tag nichts gekauft, doch trotzdem war es interessant auch, diese Seite Indiens zu sehen. Der Weg zurück in die Familie war begleitet von meiner ersten Fahrt mit einer Riksha.

Wieder zurück im Haus der Eltern gab es indisches Abendessen mit viel Reis, Gemüse und traditioneller Linsensuppe, die „Dal“ genannt wird. Das Essen war mit Rücksicht auf mich sehr europäisch und nicht zu scharf gewürzt. Mein Gastvater, der abends nach Hause kam, fuhr dann noch mit meiner Gastmutter, meinem Bruder und mir in ein indisches Süßigkeitengeschäft. Selbst um diese Zeit, es war zirka 21 Uhr, waren überall Menschen. Ganz anders als deutsche Süßigkeiten wie Schokolade oder Haribo ist hier vieles aus Reis und in Zuckersirup eingelegt. Meine Gastmutter kaufte einige Spezialitäten, die Sie mir gab. Ich war überrascht von der Geschmacksintensität, die wir so nicht kennen, doch war ich froh, sie getestet zu haben. Dieser erste Tag war für mich persönlich besonders beeindruckend, da ich das Gefühl hatte, in eine andere Welt einzutauchen. Diese Andersartigkeit sollte mir auch im späteren Verlauf der Reise immer wieder begegnen.

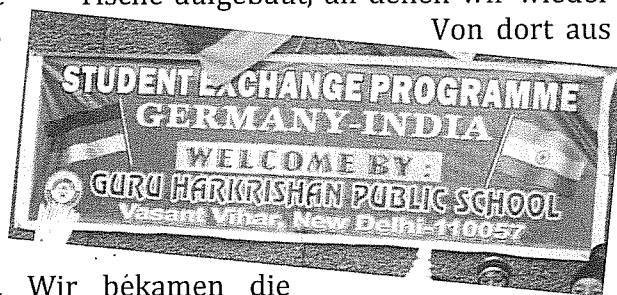
Schule erleben / Montag, 26.03.2012

von Anne Bauer

Obwohl unsere Austauschpartner eigentlich gerade Ferien hatten, waren sie selbstverständlich heute mit uns in der Schule. Und so herzlich wie wir bei unserer Ankunft vom Schulleiter persönlich empfangen wurden, wurde uns auch heute die Schule vorgestellt – und wir der Schule.

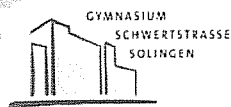
Um 7:30 versammelten sich alle Schüler zur Morgenversammlung im Hof der Schule vor einer Bühne am Ende des Schulhofs in geordneten Reihen. Für uns als deutsche Gäste waren seitlich erhöht Stühle und kleine Tische aufgebaut, an denen wir wieder beobachten und wurden auch mit eingebunden.

Auf der Bühne war ein großes Schild aufgehängt: Uns zu Ehren gab es im Rahmen dieser Morgenversammlung auch die Vorstellung indischer Tänze. Wir bekamen die Gelegenheit, uns zu präsentieren. Wir wurden auf die Bühne gerufen und der Schulleiter hieß uns herzlich willkommen. Herr Bornefeld drückte seinerseits unsere Freude darüber aus, wieder an der Guru Harkrishan Public School sein zu können und überreichte eine Plakette mit den Logos unserer beiden Schulen in den ineinander



verschränkten Umrissen unserer beiden Länder als Gastgeschenk. Die Inder sangen ihre Nationalhymne begleitet von einem Chor und Instrumenten (Indische Trommeln und ein Harmonium) und wir sangen unsere –mit CD-Begleitung. Wie üblich wurden in der Morgenversammlung Gebete gesprochen bzw. gesungen und von Schülern vorgetragen. Zu den Gebeten standen wir ebenfalls auf und bedeckten unsere Köpfe – sowie die Inder – mit den blauen Tüchern, die wir extra dafür mitgebracht hatten. Ein kleines

India - Germany Exchange 2012



Mädchen war traditionell gekleidet und stellte uns einen indischen Tanz vor. Es war eine beeindruckende Begrüßung durch die Schule.

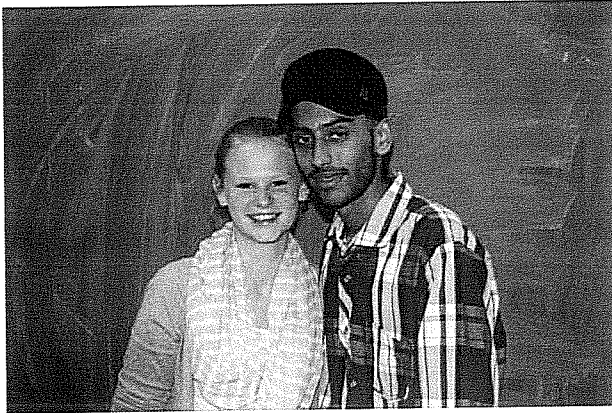
Anschließend wurde uns draußen auf dem Sportplatz ein traditionelles indisches Spiel vorgestellt, das Pithu heißt, was wir zusammen mit unseren Austauschpartnern gespielt haben. Es ist ein Mannschaftsspiel bei dem es darum geht, einen Stein stapel zu errichten, ohne sich dabei von der gegnerischen Mannschaft mit einem Ball abtreffen zu lassen. Selbstverständlich haben die InderInnen wesentlich besser gespielt, aber es hat allen Spaß gemacht.

Einige Kunstlehrer der Guru Harkrishan Public School stellten uns die künstlerischen Arbeiten der jüngeren Schüler der Schule vor. Unter dem Motto „Aus Müll Kunst machen“, waren die unterschiedlichsten Werke entstanden. Wir hatten das Angebot, jeder eines der Kunstwerke als Andenken mitzunehmen.

Zum Abschluss des Schultags gab es ein Buffet für alle, bevor wir mit unseren AustauschpartnerInnen in den Schulbussen nach Hause gefahren sind.

Hindi und Delhi Ridge / Dienstag, 27.03.2012

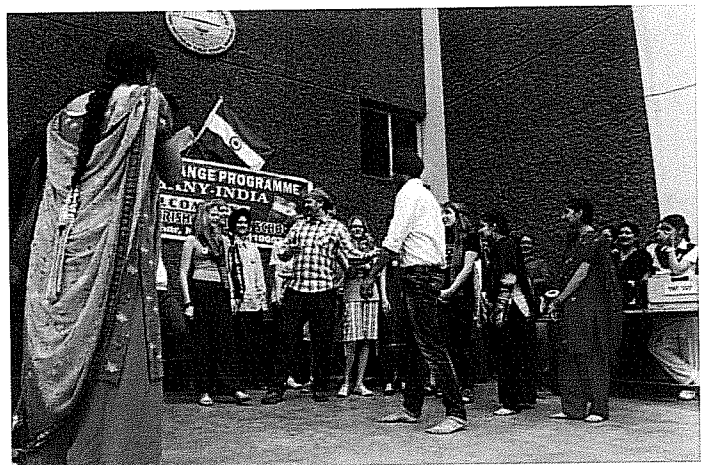
von Lindsey Frommann (hier mit ihrem Partner in Deutschland Raunak Budhraj)



Um 5 stiegen wir aus den Federn. Noch fast im Halbschlaf und kein bisschen seelisch in Indien angekommen, verließen meine Austauschpartnerin Herman (klingt wie ein deutscher Jungename!) und ich das Haus pünktlich um 15 Minuten nach 6. Unser Schulbus erreichte die Schule um 10 vor 7, eine Uhrzeit zu der viele deutsche Schüler noch schlafen.

Wie jeden Tag, waren wir eine halbe Stunde vor der allmorgendlichen Versammlung an der Schule und die anderen Austauschschüler erreichten die Schule auch ein wenig später als Herman und ich. Jeden Morgen wird an der Guru Harkrishan Public School eine Versammlung abgehalten, an der alle Schülerinnen und Schüler teilnehmen müssen. In dieser Versammlung wird gebetet und gesungen. Die Schülerinnen und Schüler müssen bei einem bestimmten Teil der Assembly ihren Kopf bedecken und eine halbe Stunde stramm auf dem Schulhof stehen und den Gesängen lauschen und diese mitsingen. Doch an diesem Morgen lief die Versammlung etwas anders ab. Eine Gruppe mutiger Tänzer hatte einen Punjab-Tanz

eingübt und diesen vorgeführt, um uns herzlich in Indien willkommen zu heißen und uns ein paar indische Traditionen näher zu bringen. Wenn man diesen Tanz zum ersten Mal sieht, ist man etwas verwirrt, da man dieses typische Bauchtanz-Bollywood-Klischee im Kopf hat. Nach Abschluss des Tanzes wurden wir kurzerhand auf die Bühne gebeten und sollten einige Schritte mit den Indern zusammen tanzen; zunächst machte sich Verwirrung breit, aber nach einigen Minuten



konnte man sehen, wie unser Lehrer Herr Mayer in diesem Tanz aufging und einen großen Spaß dabei hatte, ihn zu performen.

Nach der Versammlung gingen wir mit unseren Austauschschülern gemeinsam in ihren Klassenraum und warteten darauf, dass unser erster Programmpunkt beginnen konnte. Geplant war eine Unterrichtsstunde in der Landessprache Hindi. Die Frau, die versuchte, uns diese Sprache näher zu bringen, lebt seit 4 Jahren in Indien und hat begeistert von der Gastfreundlichkeit der Inder gesprochen. Wir haben ein paar einfache Sätze gelernt, z.B. wie man sich vorstellt, etwas in einem Geschäft kauft etc. Ich kann nun sagen „Sat Sri Akal. Mera naam Lindsey hai.“ Was übersetzt soviel heißt wie „Hallo, mein Name ist Lindsey.“ Nachdem wir die Sprache ein wenig kennen gelernt hatten, sprachen wir noch einige Zeit über Indien an sich, und die Lehrerin bat uns, die eine oder andere Andersartigkeit der Inder zu verzeihen. Sie erklärte uns außerdem wie viele Dinge in

Indien funktionieren; damit leistete sie gute Arbeit, da ich mich in der zweiten Woche an viele ihrer Worte erinnerte und damit viele Fragen im Voraus bereits geklärt waren.

Als zweiter Programmpunkt stand ein Besuch des Nationalparks „Aravalli Biodiversity Park“ an. In der Schule erhielten wir zunächst einen Vortrag über den Park und besuchten ihn im Anschluss zusammen mit unseren Austauschpartnern unter der Führung des wissenschaftlichen Leiters des „Delhi Ridge“, wie der Nationalpark mitten in Delhi genannt wird. Wir kamen im Park gegen 13 Uhr an, zu dieser Zeit ist es in der Sonne kaum auszuhalten und die Hitze macht einem zu schaffen, und zu dieser Zeit wusste auch noch niemand von uns was auf uns zukommen würde. Wir liefen 3 Stunden durch diesen beeindruckenden Park und schauten uns dort Natur und Tiere an. Diese Exkursion stellte sich als reines Abenteuer heraus. Als wir unsere kleine Reise begannen, haben wir uns hauptsächlich auf ebenen Straßen aufgehalten aber je weiter wir in den Wald gingen, desto kleiner und schmaler wurden die Wege, die unser Guide wählte. Viele von uns hatten nur Sandalen an, was das Laufen erschwerte. Für uns alle aber war es eine tolle Erfahrung, mal eine stille und grüne Seite von Delhi zu erleben, die man sonst nicht gewohnt ist. Delhis Straßen sind laut und schmutzig und überall befinden sich Menschen, wohin man auch blickt. Aber dieser Urwald strahlte eine solche Friedlichkeit und Harmonie aus, wie ich sie sonst selten in Indien empfunden habe. Die Widersprüchlichkeit Indiens wird hier sehr deutlich. Solange man sich im Park befindet hört man wenige Autos, sieht nur Menschen, dessen Gesichter man in den letzten Tagen schon des Öfteren gesehen hat; man sieht eine grüne Seite Delhis und man kommt in den Genuss beinahe absoluter Stille, doch sobald man den Park verlässt, holen einen die laute, schmutzige Realität und die Armut wieder ein.



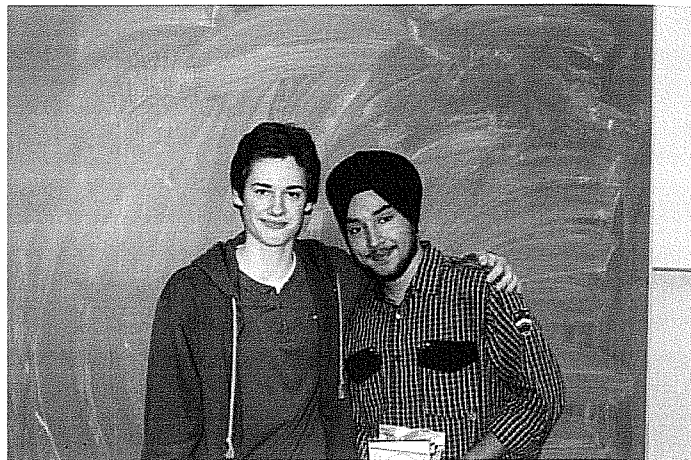
An der Schule angekommen, wurden alle Austauschschüler von ihren Gasteltern abgeholt, bis am Ende noch Herman, Anne, Bani und ich übrig waren. Banis Mutter hatte versprochen, uns um 16 Uhr an der Schule abzuholen, sie wollte mich und Herman nach Hause bringen. Als der Zeiger auf meiner Uhr mittlerweile schon 17 Uhr zeigte wurde ich immer unruhiger. Sehr unbegründet. An ein gehöriges Maß zeitlicher Ungenauigkeit, die wir ‚Unpünktlichkeit‘ nennen würden, muss man sich als Deutsche in Indien erst einmal gewöhnen. Mit 1 ½ Stunden Verspätung tauchte Banis Mutter fröhlich auf und brachte uns sicher nach Hause.

Zum Abendessen gab es in meiner Gastfamilie Omelette, eine Mahlzeit, die meine Mutter mir auch zum Frühstück schon serviert hatte. Ich war jedenfalls sehr glücklich nach einem solch anstrengenden Tag ein mehr oder weniger deutsches Essen zu mir nehmen zu dürfen. Nach dem Abendessen habe ich mit meiner Gastfamilie zusammen indische Gesellschaftsspiele gespielt, ich habe zwar haushoch verloren, aber viel Spaß dabei gehabt und konnte mich ab diesem Tag eine Tochter der Familie nennen. An diesem dritten Tag in der Gastfamilie habe ich mich schon richtig heimisch gefühlt. Nach diesem erlebnisreichen und anstrengenden Tag bin ich todmüde ins Bett gefallen.

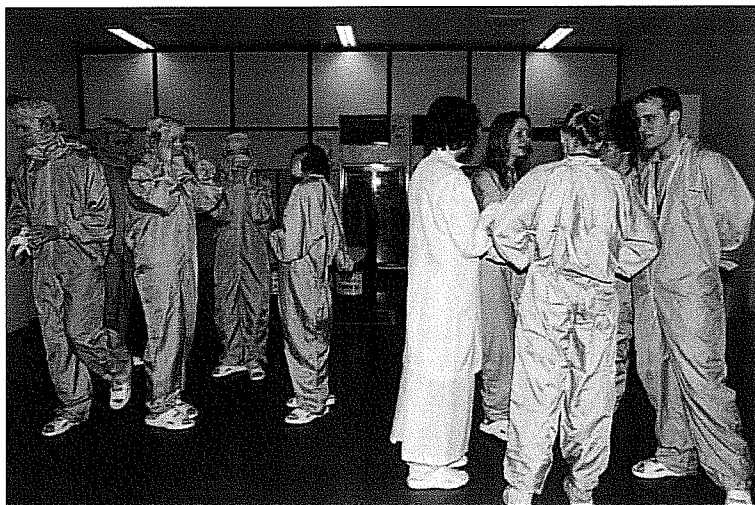
Moser Bear High Tech / Mittwoch 28.3.2012

von Marvin Garbade (mit seinem Partner Kamalpreet Singh)

Noch müde von den Strapazen der gestrigen Wanderung ging es heute erneut früh los. Viele der indischen Austauschpartner, so auch meiner, ruhten zu Hause, während für uns die Besichtigung des Hightech-Unternehmens Moser Bear auf dem Programm stand. Zunächst aber fanden wir uns in der Schule ein und erhielten einen Vortrag über Robotertechnik in praktischer Verbindung mit indischen Entwicklungen und Schülerprojekten. Wir wurden selbst im Rahmen eines Fußballspiels mit Robotern praktisch miteinbezogen. Während der nun folgenden knapp 3-stündigen Busfahrt zum Produktionsstandort der Firma, außerhalb von Delhi gelegen, stießen wir (erneut) auf die teils schlimme Realität in Indien, im Sinne von Armut und wenig entwickelter Infrastruktur. Die anstrengende Fahrt führte uns durch viele Vorstädte und kleinere am Stadtrand liegende Kommunen, in denen wir den Alltag hautnah beobachten konnten.



Angekommen auf dem gut geschützten und perfekt gestalteten Gelände von Moser Bear erblickten wir eine andere Welt - Indiens zweites Gesicht, geprägt von Modernität, Fortschritt und wirtschaftlicher Stärke.



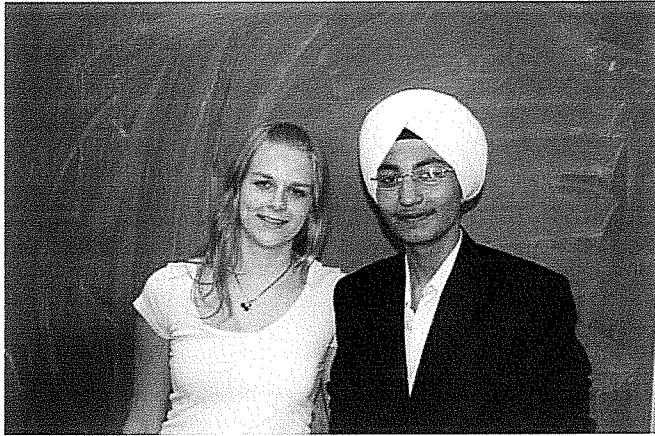
Uns wurde zunächst einiges über die Firma berichtet: Sie gehört zu den weltweit größten Produzenten von optischen und elektronischen Datenspeichern (CDs, DVDs, USB - Massenspeicher), sowie von Solarzellen. Anschließend durften wir, vom Scheitel bis zur Sohle vollständig in einen Schutzanzug gehüllt, die Produktionshallen besichtigen. Fotos zu machen war natürlich untersagt. Nach

einem vom Unternehmen organisierten Mittagessen wurden wir zurück nach Delhi zu einem anderen Firmensitz gefahren, wo weitere Vorträge zur Firma und zur Ausbildung stattfanden und wir zudem selbst die Möglichkeit hatten, Fragen zu stellen. Nach dem langen und interessanten Ausflug wurden wir um ca. 18.30 Uhr von unseren Austauschpartnern an der Schule erwartet.

Am Abend besuchte ich mit meiner Gastfamilie den Sikh-Tempel (Gurdwara) Bangla Sahib, den größten seiner Art in Delhi. Ich wurde in sämtliche religiöse Traditionen mit einbezogen und durfte sogar selbst in der Küche Hand anlegen, wo das für jeden kostenlose Essen zubereitet wird.

Stadterkundung New Delhi / Donnerstag, 29.03.2012

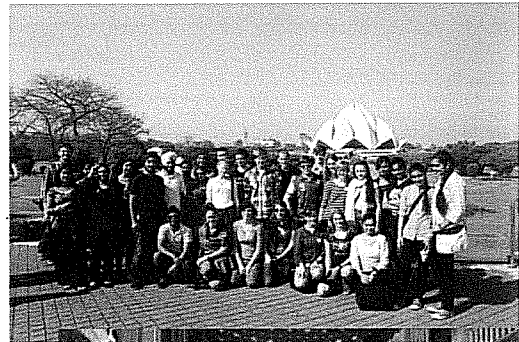
von Luisa Henke (mit ihrem Partner Harkeerat Singh)



Am Morgen sind wir um 5 Uhr aufgestanden und haben uns für die Schule fertig gemacht und sind wir mit dem dort hin gefahren. In der Schule haben wir uns etwa anderthalb Stunden mit den anderen Schülern unterhalten und darauf gewartet, dass unsere Stadtrundfahrt durch New-Delhi begann.

Unser erstes Ziel auf der Stadttour war der Bahá'í – Tempel, einer von sieben Bahá'í –

Tempeln auf der ganzen Welt. Er ist in der Form einer Lotusblüte erbaut, weshalb es auch Lotus Tempel genannt wird. Jeder Bahá'í – Tempel hat eine andere Form, jedoch besitzen alle einen neunseitigen Grundriss, der für das Umfassende, die Einheit steht. Danach sind wir zum Gurduara Rakab Ganj Sahib, einem Sikh Tempel, gefahren. In der Mitte des



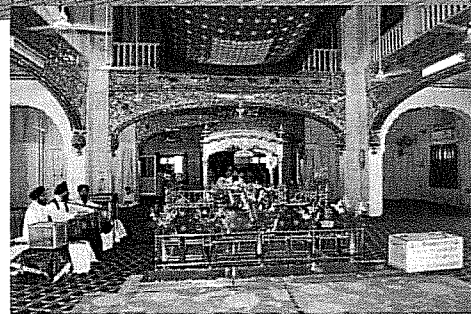
Tempels lag das Heilige Buch der Sikhs.

In einem Teil des Tempels nahmen wir später am Langa

teil. Das ist ein kostenloses, vegetarisches Essen. Viele, oft arme Menschen kommen in die Tempel, um am



Langar teilzunehmen und etwas zu essen zu bekommen.



Beim Langar sitzt man auf Teppichen und vor jede Person wird ein Tablett gestellt. Durch den Mittelgang gehen

freiwillig mithelfende Personen, die Chapati, eine Art Fladenbrot, und dazu Soßen verteilen. Das Essen ist ausschließlich vegetarisch, dadurch wird sichergestellt, dass alle Menschen als Gleichberechtigte essen können. Man darf beim Langar so viel essen wie man möchte, nur das Tablett muss leer gegessen und später in eine zentrale Waschküche gebracht werden. Auch hier teilen sich die Arbeit stets wechselnde Gruppen von Freiwilligen.

Im Anschluss an das Langar sind wir weiter mit dem Schulbus zum Swaminarayan Akshardham gefahren, einem kolossalen Hindu-Tempel, der erst im Jahr 2005 fertig gestellt wurde. Man durfte ihn weder von innen noch von außen fotografieren. In dem Tempel gab es viele goldene Statuen und alles war so übertrieben dargestellt, dass wir den Tempel als sehr künstlich empfanden. Religiös verbrämte Vergnügungseinrichtungen und gar nicht billige Imbissstände verliehen der riesigen Anlage etwas Disneyhaftes.

Unsere letzte Station war das India Gate. Das India Gate ist ein Denkmal an im Krieg gefallene Soldaten. Die Namen der indischen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg für Großbritannien gefallen sind, sind im India Gate eingraviert.

Als wir ein Gruppenfoto machen wollten, stand uns plötzlich eine genauso große Gruppe von Indern gegenüber, die uns fotografierten. Auch einzelne Einheimische und ganze Familien kamen und fragten, ob sie mit uns auf einem Foto sein dürften.

Nachdem wir wieder in der Schule abgesetzt worden waren, haben sich einige aus der Gruppe auf einem Markt traditionelle indische Suits gekauft. Zu Hause sind wir nach dem Abendessen ins Bett gegangen.

Stadterkundung Old Delhi / Samstag der 31.03.12

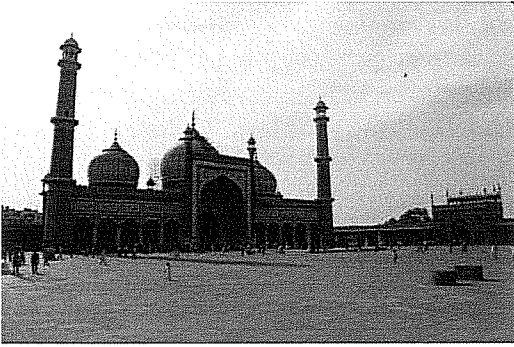
von Pia Lehner (hier erschöpft im Bus auf einer Überlandtour)



Der 31.03.2012 gehört wohl zu den denkwürdigsten Tagen meines Lebens. Um 6.30 Uhr trafen wir uns an der Schule und sind dann mit dem Bus zur Metrostation gefahren. Während dieser Fahrt stellten sich uns die zwei Tourguides Udit Hooda und Vasudev vor und gaben uns „Time Schedule´s“ mit der Überschrift: Knowledge Yatra Travel to learn Old Delhi & Qtab Minhar History Walk & Service Day. Unten auf dem Flyer fanden sich einige

Notizen (auf Englisch selbstverständlich) wie: „Der Zeitplan dient nur zur Orientierung“ oder „Achte auf die Gruppe und deine Tasche“. Auch: „Old Delhi ist ein sehr voller und chaotischer Stadtteil und so könnte es passieren, dass jemand in Dich rein rennt, aber das ist Teil der Erfahrung“ konnte man lesen. Mit der Metro ging es dann nach Old Delhi. Wir kamen an einem Tempel vorbei, an dem es eine gaaanz lange Schlange gab. „Hier gibt es eine kostenlose öffentliche Speisung“, sagte uns einer der Guides. Wir gingen weiter durch Old Delhi und kamen schließlich auf eine größere Straße. Was mir als erstes hier auffiel war, dass wir hier noch viel mehr angestarrt wurden als bisher. Es kam sogar vor, dass manche Inder kurz mit der Gruppe mitliefen, um diese „westlichen Exoten“ mal aus der Nähe zu betrachten. Mir persönlich war das etwas unangenehm, aber anderen Teilnehmern war es egal oder sie waren schon daran gewöhnt. Manchen schmeichelte dieses Interesse auch.

Wir besuchten zuerst einen größeren Sikh –Tempel. Den Gurdwara Sheesh Ganj-Tempel, wenn ich mich nicht irre, in dem es sehr sehr voll war. Die Leute liefen in einer einzigen riesenlangen Schlange hintereinander her und machten vor einzelnen markanten Stellen im Inneren des Tempels leichte Verbeugungen. Sie warfen Geld in einen riesengroßen Glaskasten und setzten sich dann meistens zum Meditieren in den großen Hauptraum. Richtig laut war es auch hier. Jemand sang und hielt eine Rede, von der wir natürlich kein Wort verstanden haben. Als wir uns alle unsere Schuhe wieder angezogen hatten, mussten uns vier Mitschüler verlassen, da es ihnen in der unglaublichen Morgenhitze nicht gut ging. Sie wurden mit dem Taxi zu ihren Gastfamilien gebracht und auch wenn sie deshalb leider viel verpasst haben, war das wohl die richtige Entscheidung, denn der Tag fing bereits an, anstrengend zu werden. Mit voranschreitender Tageszeit wurde es immer heißer und voller und lauter. Für mich war das aber immer noch alles sehr spannend und aufregend. Aber für einen angeschlagenen Körper eindeutig zu viel. Die Organisation der „Krankenheimbringung“ nahm einige Zeit in Anspruch und so beschlossen wir, die Besichtigung eines kleinen Hindu-Tempels zu überspringen. Wir gingen also direkt zum „Diganbar Jain Lal – Temple“. Hier war es verboten, Kleidung zu tragen, die aus Tierhaut -also Leder- gefertigt waren oder Teile davon enthielten. Sandalen und Gürtel mussten abgelegt und einer zentralen Bewachung übergeben werden. In der Jain-Religion wird nämlich die Einheit von Mensch und Natur bzw. von Mensch und Tier angestrebt. Einige „Jains“ tragen sogar einen Mundschutz um keine sich in der Luft befindenden Kleinsttiere „totzuatmen“. Sie essen auch keine Früchte, die von Bäumen und Sträuchern gepflückt



Großen Moschee, einer der größten Asiens, und dem Besuch einer Kinderschutzorganisation hinten- anzustellen. Von der Moschee geht es von einem Nebenausgang aus durch einen Bazar, der wohl vor allem für ärmere Leute da ist. In der Nähe eines Slums bleiben wir vor einer betonierten Fläche stehen. Dies sei der Schlafplatz für Hunderte von Obdachlosen, erklärt uns Vasudev. Abends würde es hier richtig voll werden und in seiner Organisation

hätte er auch viel mit diesen Menschen zu tun. Vor allem aber mit den Kindern, die hier leben. So erzählt er, dass er auch schon Fünfjährige gesehen hat, die total high unter Drogen in einer Ecke herumgesessen haben und dass hier viele Kinder von der Bettelmafia ausgenutzt werden. Oft werden sie wie Ungeziefer behandelt und müssten alleine sehen, wie sie den Tag überstehen. Gemeinsam gingen wir nicht weit entfernt zu einem Haus, in dem seine Organisation sich um solche Kinder kümmert. Im Erdgeschoss desselben Hauses war auch eine Art Markt untergebracht, so dass wir bis in die zweite Etage kletterten, um dort hin zu gelangen, wo sich die Organisation um die Kinder kümmert. Etwa 15 kleinere Kinder saßen dort auf dem Boden. An den Wänden hingen ein paar Plakate mit Tieren. Vasudev erklärte uns, dass es schwer ist, die Kinder hier hin zu bekommen, weil viele Eltern in ihnen eine Geldquelle sehen, und sie nicht von jemand anderem umsorgt sehen wollen. Bei vielen Kindern lassen sich die Eltern überhaupt nicht ausfindig machen, und einige sind auch in die Bettelmafia eingebunden. Auch sind nur sehr wenige Mädchen in der Gruppe. Diese werden nämlich meistens von ihren Eltern verkauft und sodann zu „Geld gemacht“. Wir können eine Zeitlang mit den Zwergen spielen und uns mit den Helfern unterhalten, die alle in unserem Alter waren. Englisch konnte eigentlich keiner von ihnen. Nur kleine Bruchstücke, aber es ist erstaunlich, wie fröhlich und gut gelaunt dort alle waren. „Diese Kinder sind bis jetzt immer nur schlecht behandelt worden. Wir können ihnen kein Geld geben, weil sie dies nur wieder an Stärkere abgeben müssten, aber wir versuchen, ihnen das Leben lebenswerter zu machen und ihnen Liebe zu geben“, erklärt Vasudev. Wir müssen schlucken bei dem, was wir über die Schicksale der Kinder hören, und viel zu früh müssen wir wieder gehen. Mit ihnen zu spielen hat sehr viel Spaß gemacht.



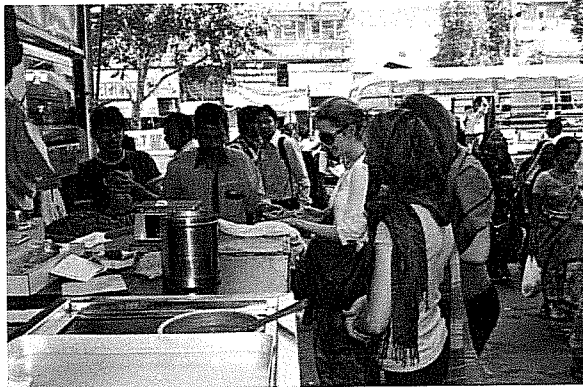
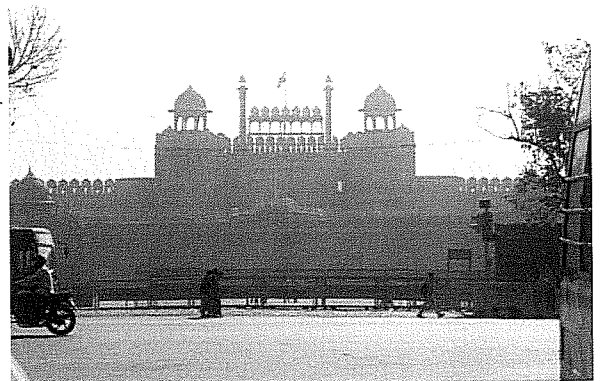
Es geht zum Mittagessen in ein Restaurant, in das wir in Deutschland niemals gehen würden. „Baracke“ würden wir eigentlich dazu sagen, aber es ist echt sauber hier, und als wir mithilfe unserer beiden Guides Essen bestellt haben, schmeckt es uns so gut wie seit Tagen nicht mehr. Obwohl die meisten von uns bei den Familien immer sooo viel essen müssen, langen wir alle richtig zu, weil es wirklich genial schmeckt.

Anschließend fahren wir mit der Metro wieder aus Old Delhi raus und legen das letzte Stück zum Qtab Minhar mit der „Autoriksha“ zurück.



sind. Erst wenn die Natur sie freiwillig hergibt, also abwirft, dürfen solche Früchte gegessen werden. Wir wurden gebeten, nicht zu lachen, sollten wir im Tempel jemanden nackt sehen. Es hingen auch Zeichnungen von nackt meditierenden Männern herum. Auf einer Zeichnung biss gerade ein Löwe in die Schulter des ruhig Meditierenden. In diesem Tempel konnte man das einzige Vogelhospiz besuchen. Der Pfleger gab zu jedem in unserer Gruppe einen Kommentar ab und zeigte uns die kranken Vögel in ihren Käfigen. Vom ruhigen und idyllischen Jaintempel ging es wieder durch das wilde Old Delhi, weiter zum Red Fort. Von hier aus hatte der Kaiser einen fantastischen Blick auf die Parade, die die ganze Straße hinunter ihm zu Ehren

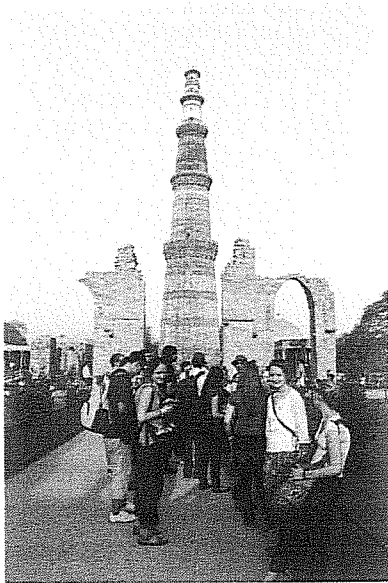
gehalten wurde. Wir wurden weiter durch Old Delhi geführt und konnten die Läden und Karren betrachten, von denen Essen verkauft wurde, mussten uns unter herabhängenden Stromkabeln hindurchbücken und zur Seite springen, wenn ein Roller hupend durch die Menge preschte.



Wir besuchten eine Familie, die für eine Schmuckfirma arbeitete. In einer schmalen dunklen Gasse ging es eine winzige Treppe steil nach oben in eine sehr dunkle



Wohnung. Es roch nicht besonders gut und es war sehr dunkel. In einem winzigen Raum saßen an einem niedrigen Tisch drei Männer, einer davon noch sehr jung, und arbeiteten an kleinen, kompliziert aussehenden Broschen. „Sie möchten, dass mal jemand sieht, wer die eigentliche Arbeit macht“, übersetzt uns Udit Hooda; wir schauen uns auch noch den Rest des Hauses an. Überall im Haus ist es dunkel und schmutzig. Es liegt sehr viel Müll herum und weil es so eng ist, dürfen immer nur vier Schüler hoch in die Wohnung. Der Vater der Familie holt aus einem kleinen Safe winzige Diamanten und zeigt sie uns. Die Familie ist sehr freundlich (Frauen sind jedoch keine da). Als wir uns verabschieden haben manche von uns einen Kloß im Hals, und wir unterhalten uns über die Unterschiede der Lebensumstände zwischen unseren und diesen Familien. Wir schauen in ein paar Läden rein und beschließen, das Mittagessen dem Besuch der

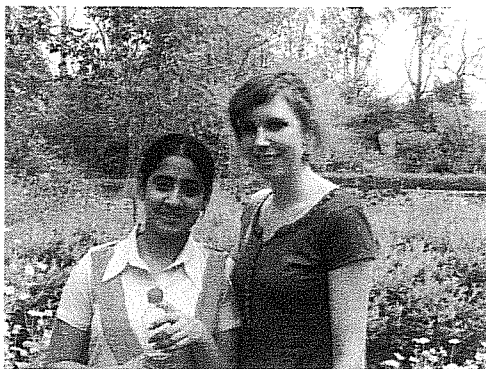


Qutab Minhar ist das höchste aus Ziegelsteinen gemauerte Minarett der Welt. Es gehörte zu einem kolossalen Moscheekomplex während der islamischen Zeit Indiens. Die Überreste dieser Moschee zeigen eine Mischung verschiedener religiöser Einflüsse, da mehrere Architekten verschiedener Religionen beim Bau mitgewirkt haben. So findet sich sogar versteckt an der Außenmauer unter einem Gitter ein kleiner Ganesha, das ist der populärste Hindugott mit dem Elefantenkopf. Schön ist das Gebäude mit dem hohen Minarett und auch die Parkanlage drum herum ist sehr idyllisch. Ein kurzer Besuch des India-Gates wird noch angeschlossen. Alle sind sehr müde und überwältigt von den vielen Eindrücken dieses Tages. Ich suche nach einem passenden Begriff für diesen Tag und Nils findet ihn: imprägnant. Und so bin ich wirklich dankbar, diesen Tag erlebt zu haben (erlebt haben zu dürfen), auch wenn er sehr sehr anstrengend war.

Es gibt vieles, worüber wir nach diesem „imprägnanten“ Tag nachdenken müssen und wir sind deshalb alle recht froh, dass es dann um 6.00 Uhr abends endlich wieder zur Schule geht, wo wir von unseren Gastgeschwistern abgeholt werden.

Ein normaler Sonntag / 01.04.2012

von Christine Maar (hier mit ihrer Partnerin Ishmeet Kaur)



Nachdem ich mich den ganzen Samstagabend und die halbe Nacht übergeben hatte, wachte ich am Sonntagmorgen dementsprechend geschwächt auf.

Meine Gastschwester Ishmeet schlief noch neben mir im Bett. Ich war überrascht, da die Inder normalerweise immer relativ früh auf den Beinen sind



und es schon 10 Uhr war.

Ich ging im Schlafanzug nach unten ins Wohnzimmer, welches mit einem Tisch und drei Sofas ausgestattet ist. Ich fragte meine Gastmutter nach einer Banane. Sie brachte gleich Toast und Marmelade mit, aber ich wehrte panisch ab, da mir bei dem Gedanken an Toast schon wieder schlecht wurde. Meine Gastmutter bot mir ein für meinen Magen beruhigendes Reis-Quark-Gericht an. Ich willigte ein.

Ich legte mich aufs Sofa und döste vor mich hin. Im Halbschlaf hörte ich ein Krachen aus der Küche, einen Schrei und dann jemanden, der laut weinte. Meine Gastmutter

hatte sich anscheinend beim Kochen verletzt und nun schrie mein Gastvater sie aus Leibeskräften an. Ich setzte mich auf, wusste jedoch nicht, was ich tun sollte. Endlich ging der Großvater zwischen die beiden. Ich stand auf und ging in die Küche. Entsetzt stellte ich fest, dass meine Gastmutter sich kochendes Wasser über ihr Decollté und ihren Arm gegossen hatte. Ich wollte mir gar nicht vorstellen, was das für Brandwunden hinterlassen würde. Mein Gastvater schien ihr dafür die Schuld zu geben. Er wurde schon wieder lauter, entschied sich aber dann doch dafür, mit seinem Motorrad zum nächsten Arzt zu fahren und irgendetwas gegen die Brandwunden zu besorgen.

Inzwischen kam auch Ishmeet von oben herunter. Es stellte sich heraus, dass sie Fieber hatte. Fünf Minuten später tauchte mein Gastvater wieder mit einer Salbe auf. Diese wurde auf den Arm und das Decollté meiner Gastmutter aufgetragen. Die Situation normalisierte sich langsam wieder. Ishmeet wollte mich jetzt unbedingt mit ins Nachbarhaus zu einer „Indian-Celebration“ nehmen.

Ein paar Häuser weiter stiegen wir die Treppen hoch. Ich sagte brav „Namaste“ und durfte mich dann mit Ishmeet auf ein freies Sofa setzen. Auf dem anderen Sofa saßen etwa 7 Kinder und tranken Cola. Ich war einfach froh, sitzen zu dürfen und ließ mir einen roten Punkt auf die Stirn kleben, bei dem meine Gastschwester mir nicht sagen konnte, was er bedeutet und ließ mir ein orangefarbenes Band um das Handgelenk binden. Dann holte uns Ishmeets Bruder zum Essen nach Hause. Nach dem Essen legte ich mich auf die Couch und schlief für mehrere Stunden.

Ich hatte es den ganzen Tag heraus gezögert, aber allmählich kam ich um das Kofferpacken nicht mehr herum, denn am folgenden Tag sollte unsere Rundreise durch den Norden Indiens beginnen. Ich musste einige Pausen machen, um diesen Vorgang meistern zu können. Ich hatte Ishmeet gebeten, mir einen Ort zu zeigen, an den ich meinen Müll bringen konnte. Wir gingen also auf einen Parkplatz und sie sagte mir, ich solle meine Mülltüte einfach unter das Auto legen.

Sie würde in naher Zukunft wie der andere Müll verbrannt werden. – Ganz schön anders als bei uns.

Gegen 19 Uhr machten wir uns auf den Weg zu einem Schreibwarenladen, bei dem mein Gastbruder seinen Schultornister verkaufte. Ishmeet tauchte mit einem Freund, Maneet, auf. Er fragte mich, ob ich mit ihm eine Runde auf dem Motorrad drehen wollte. Ich stieg hinten auf. Er startete, ich rutschte ein beträchtliches Stück nach vorn und konnte mich kaum halten. Wir rasten hupend, wie alle Verkehrsteilnehmer, über die Hauptstraßen des Viertels. Ishmeet rief an und wollte, dass ich zurück komme, weil wir bald nach Hause fahren würden. Wir wussten aber inzwischen nicht mehr wo wir waren und es dauerte weitere 15 Minuten, bis wir unseren Startort wieder erreicht hatten.



Ishmeet empfing mich und ich verabschiedete mich von Maneet. In der Wohnung der Verwandten saß ich auf dem Bett und horchte dem Panjabi, das gesprochen wurde.

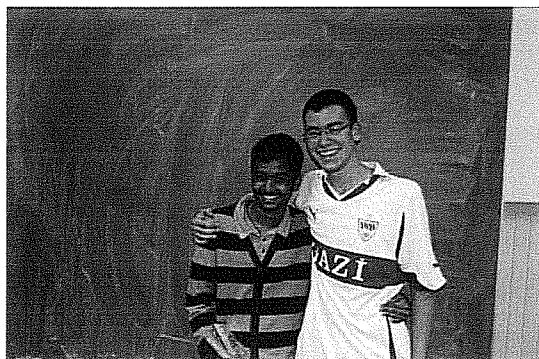
Nach kurzer Zeit verließen wir das Haus und fuhren nach Hause.

Mir war schlecht. Ich roch brennenden Müll, verbranntes Fett, Essen...

Während meine Familie auf dem einen Bett speiste, putzte ich mir meine Zähne mit abgefülltem Wasser und legte mich ins Bett. Ich merkte noch wie Ishmeet sich neben mich ins Bett legte. Dann schlief ich, begleitet von dem Surren des Ventilators, ein.

Ein normaler Sonntag / 01.04.2012(New Delhi □□ □□□□□□)von Dominic Voicu

(hier mit seinem Partner in Solingen Sahil Singh)



Heute war, wie das obige Datum erahnen lässt, der Tag der Streiche, doch im Gegensatz zu einigen meiner Mitreisenden blieben mir jegliche komische Zwischenfälle erspart. Sonst bin ich eigentlich immer gut auf den 1. April zu sprechen und mache auch gerne auf beiden Seiten des Streiches mit, doch in diesem Jahr hielten ich und mein Gastbruder zum Glück auch, Abstand von derlei Albernheiten. Nicht aus Nüchternheit, sondern vielmehr weil

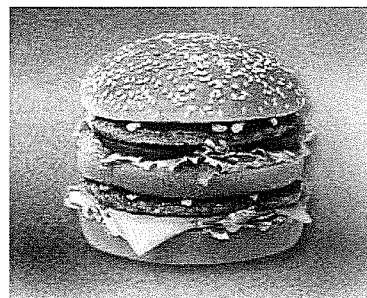
extremer Schlafentzug und volles Tagesprogramm nicht damit zu vereinbaren sind. Schade eigentlich...

Dennoch hatte der Tag einen Höhepunkt, denn wir hatten mit fast allen anderen Teilnehmern beschlossen, uns zum Abschluss des Austauschprogrammes im Adventure Island, einem lokalen Vergnügungspark, zu treffen. Die ursprünglich avisierte Ankunftszeit war 11.00 Uhr, als tatsächlich realisierte Ankunft ergab sich circa 2 Uhr. - Ich halte an dieser Stelle alle überflüssigen Kommentare aus



Rücksicht auf das doch vorhandene Wohlwollen der „unserer“ Inder im Zuge dieses Events zurück. Nur so viel: Auf unserem Weg zum Park mit der Metro kamen wir an einer Station mit dem bezeichnenden Namen ‚Inderlok‘ vorbei.

Der Freizeitpark entpuppte sich als Einsteigermodell mit moderaten Fahrgeschäften, doch das kam Anne, Daphne und mir als Freizeitpark-Neulinge gerade gelegen und so nahmen wir mit Spaß an Attraktionen wie einem 7-Meter-Freifallturm und einer Wasserrutsche mit Nass-Mach-Garantie teil. Das kam dann auch durchaus gut rüber als eine willkommene Abwechslung bei Temperaturen um die 35°C. Im Anschluss genossen wir die uns lieb gewordenen indischen McDonald's-Spezialitäten - für mich immer noch ungeschlagen der eine und einzige indische Burger, der Chicken Maharaja Mac - in der integrierten Mall. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es in Indiens Großstädten mehr Malls mit überzogenen Preisen als sinnvolle Etablissements wie Apotheken oder Arztpraxen gibt. Abschließend gönnte ich mir noch ein Trikot der Delhi Daredevils, der New Delhi'schen Heim-Cricketmannschaft, obgleich ich gestehen muss, dass mir das Prinzip dieser Sportart bis heute ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist.

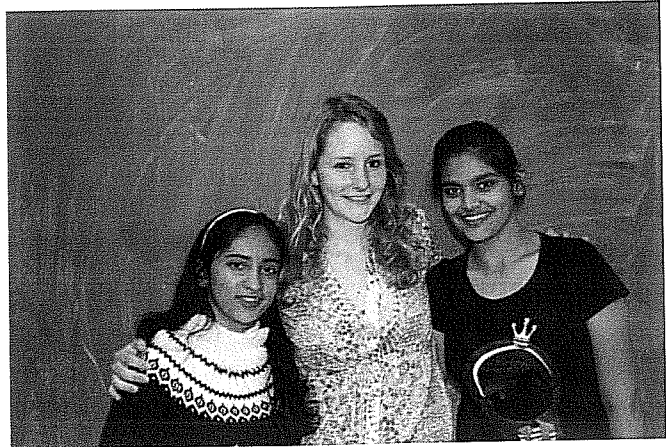


Auf dem wie gewohnt langen Heimweg blieb mir genug Zeit zu rekapitulieren, was ich alles memorables von meinem zweiten und hoffentlich nicht letzten Besuches bei meiner lieben Gastfamilie unter der Schirmherrschaft einer großartigen Gastschule mit nach Hause nehmen würde. Aber dann beschlich mich auch schon ein flaes Geföhl in dem Gedanken, dass ich noch hysterisch-panisch dem ausstehenden Packen meines Gepäcks ins Auge blicken sollte. Dennoch, es war eine tolle Woche, wie erwartet unvergesslich und mir blieb das Resümee: Das war so toll, das musst du wenn irgend möglich wiederholen. Und mit diesem Geföhl schief ich dann in der Erwartung eines jähen Aufgeweckt-Werdens am folgenden Morgen ein.

Ein normaler Sonntag / 01.04.2012

von Saskia Wallscheid (hier mit ihren beiden Partnerinnen in Solingen Aditi Sharma und Divnain Kaur

Es war der letzte Tag in der Gastfamilie, Sonntag der 01.04.2012. Viele indische Austauschschüler hatten sich abgesprochen, an diesem Tag zum ‚Adventure Island‘ zu gehen, was mit dem Phantasialand in Deutschland zu vergleichen ist. Da heute keine Schule war, konnten wir zum Glück etwas ausschlafen, was nach der ersten anstrengenden Woche sehr gut getan hat.



Um 11 Uhr wollten sich alle vor dem Freizeitpark treffen. Meine Austauschschülerin hatte noch ihre beste Freundin mitgebracht und da wir die ersten

waren, sind wir schon einmal vorausgegangen, da die anderen doch wohl erst viel später kommen würden (wie so oft in Indien).

Neben ein paar Achterbahnen, Autoscootern und Karussells gab es eine Art ‚Wasserparadies‘, wo man sich gegenseitig mit Wasserkanonen nass machen konnte und von allen Seiten mit Wasser nass gespritzt wurde. Nachdem wir auf verschiedenen Achterbahnen waren, haben wir auch das Wasserparadies besucht und sind klitschnass wieder herausgekommen. Bei gefühlten 45°C und der im Zenit stehenden Sonne tat die Abkühlung jedoch sehr gut. Gegen 15 Uhr trudelte der Rest der Gruppe so langsam ein, aber da meine Gastfamilie abends noch bei Verwandten zum Essen eingeladen war, mussten meine Austauschschülerin und ich schon vorher den Freizeitpark verlassen. Vorher haben wir aber noch schnell bei McDonalds gegessen. 3 andere Schüler wollten auch schon gehen und wir fuhren alle im gleichen Auto, das Auto des Coiffeurs meiner Gastfamilie. Zu 7 in einem 5-Sitzer fuhren wir dann 1,5 Stunden zurück in die Wohngegend meiner Gastfamilie. Von dort aus ging es dann sofort weiter zum Haus der Tante, und auf dem Weg erzählte mir meine Gastschwester von ihrer Familie. Ihre Tante lebt mit ihrem Mann, einer 21-jährigen Tochter und einem 19-jährigen Sohn weiter südlich in Neu-Delhi. Um ca. 20 Uhr kamen wir am Haus der Tante an. Im Gegensatz zur Wohnung meiner Gastfamilie war diese wesentlich westlicher eingerichtet und größer. Es gab drei Bäder, drei Schlafzimmer, zwei Wohnräume und eine Küche, wohingegen die Wohnung meiner Gastfamilie aus einem Wohnzimmer, einer kleinen Küche, einem kleinen Bad, einem Schlafzimmer und einem Flur bestand, in dem noch zwei Betten untergebracht waren.

Zunächst nahmen alle im Wohnzimmer Platz und es gab ein paar Snacks: Teigtaschen mit Gemüse und sehr scharfe Chips. Danach gab es das Abendessen im Esszimmer. Das Essen bestand aus Dal, Reis, Chapati, Hähnchen, Fisch und Gemüse. Zum Nachttisch gab es Eis mit Karamellstückchen.

Die Familie war sehr interessiert an Deutschland und an kulturellen Fragen ganz allgemein. Ich habe mich lange mit ihnen unterhalten. Gegen 23 Uhr sind wir wieder zurück gefahren. Es gibt so unglaublich viel, worüber man sich mit Menschen aus einer ganz und gar anderen Kultur unterhalten kann. Von Schule, Politik und Religion bis hin zu Beziehungen, Hobbys und Wünschen für die Zukunft. Meine Gastschwester und ich waren ziemlich traurig, dass dies schon der letzte Tag in der Gastfamilie war. Ich bin froh, in einer so netten, herzlichen und freundlichen Familie untergebracht worden zu sein.

Amritsar, Indisch – Pakistanische Grenze / Montag, 02.04.1012 /

von Jan Porstmann

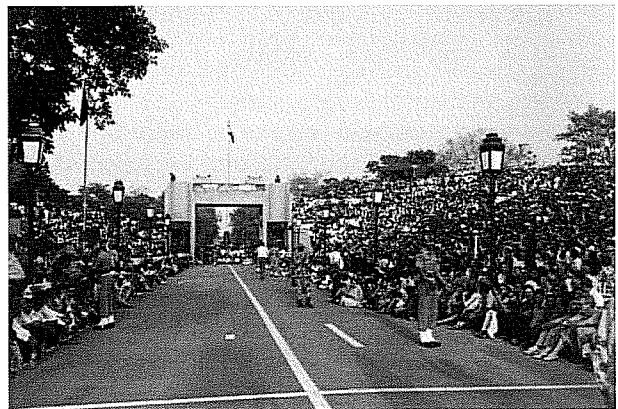
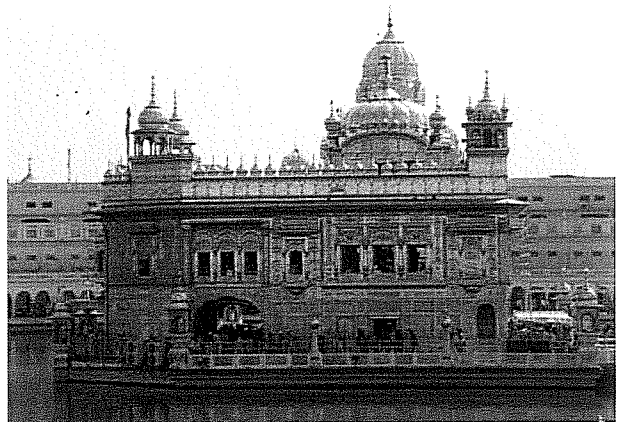
Amritsar, der Vatikan der Sikhs, war unser erstes Ziel nach einer anstrengenden Woche in Delhi. Als Transportmittel hatten wir einen Zug um sieben Uhr morgens gebucht. Die Abreise vom Bahnhof erfolgte - man hätte es vermuten können - fast planmäßig. Um halb acht also saßen wir auf unseren Plätzen und sahen zu wie der Bahnsteig an uns vorbeihuschte, um schließlich in der Ferne hinter uns zu verschwinden. Die Rundreise hatte begonnen!

Ganze sechs Stunden tuckerte der Zug durch indisches Hinterland; Dörfer, Slums und Steppe. Immerhin hatte ich so genug Zeit, um mich mit zwei neben mir sitzenden deutschen Touristen, die sich ebenfalls auf einer Rundreise befanden, zu unterhalten. Sauerländer, wie sich herausstellte.

Als wir in Amritsar ankamen, ging es auch schon direkt zum goldenen Tempel, dem heiligsten aller Heiligtümer der Sikhs. Aber wie das so ist, zieht in Indien eine Verspätung eine weitere nach sich. Aufgrund unserer verzögerten Ankunft war unsere Besichtigungszeit nämlich sehr knapp ausgefallen. Deswegen: kurz umschauen, schnell ein paar Fotos machen und direkt zurück zum Reisebus. Natürlich sahen wir den Tempel nicht zum letzten Mal.

Unsere Busfahrt endete praktischer Weise vor dem VIP-Zugang zur Grenzeremonie der Wagah Grenze, der einzigen offenen Grenzstation zwischen Indien und Pakistan. Wenn man sich die gesamte Länge der indisch-pakistanischen Grenze einmal vorstellt, so wird einem schnell bewusst, welche Bedeutung dieser einzige offizielle Übergang hat. Ein monumentales Tor auf beiden Seiten sowie ein großes Eisentor in der Mitte markieren die Übergangsstraße.

Aber nun zur allabendlichen pompösen Zeremonie der Einholung der indischen und der pakistanischen Flaggen. Im Grunde sieht man ein paar militärische Choreografien, die der nationalen Machtdemonstration dienen. Im Mittelpunkt stehen speziell uniformierte



Soldaten und Soldatinnen mit einer Körpergröße von mehr als zwei Metern. Im Hintergrund hört man jemanden durch ein Mikrofon einen Laut machen, der irgendwo zwischen einem konstant gehaltenem Ton und römischem Kampfesgeschrei angesiedelt ist. Währenddessen versucht die pakistanische Seite ihrerseits mit einem ähnlichen Laut die Inder zu übertönen. Der Laut endet übrigens erst, wenn seinem Urheber die Luft ausgegangen ist. Das Ganze gleicht einem Fußballstadion: Auf den Ruf "Hindusaaaaaaan!" antwortet die indische Menge "Zindabad!" - "Es

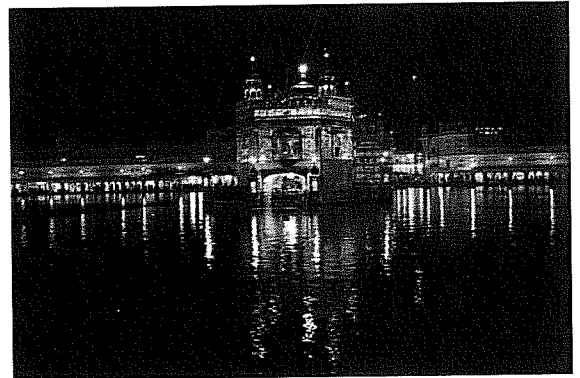
lebe Indien!". Ertönt auf der anderen Seite "Pakistaaaaaaaaaaaaan!", so antwortet die indische Menge "Murdabad!", was so viel wie "Tod für Pakistan!" bedeutet. Das pakistanische Äquivalent brauche ich wohl nicht näher zu beschreiben. An der tatsächlichen Grenze werden indes die Tore geöffnet und die Flaggen synchron im Schneckentempo auf beiden Seiten eingeholt. Anschließend werden sie gefaltet und wie eine heilige Reliquie von Gardesoldaten im Stechschritt davon getragen. Die Soldaten entfernen sich nach einem kurzen Händedruck mit den pakistanischen Soldaten, die Tore werden wieder geschlossen.

Dann beginnt erst die eigentliche Party: Auf der Straße zwischen den Tribünen tanzen indische Frauen und Kinder zu Volksmusik. Die Stimmung ist euphorisch. Man hat das Gefühl, von indischer Herkunft zu sein, ist für die Menschen ihr größter Stolz.



Zum Schluss werden die Absperrungen vor den Tribünen geöffnet. Während die Menschenmassen sich zum Ausgang drängten, wurden wir zum Grenzstein geführt, dessen Oberfläche zu drei Vierteln zu Indien und zu einem Viertel zu Pakistan gehört. Selbstverständlich hatte jeder von uns seinen Finger einmal auf der pakistanischen Seite.

Zurück in Amritsar war bereits die Dunkelheit über uns hereingebrochen. Perfekte Voraussetzungen für eine ausgedehnte Besichtigung des goldenen Tempels. Dabei haben wir auch die Küchenanlage von innen gesehen. Kochen, spülen, trocknen. Alles läuft ausschließlich auf freiwilliger Basis. Es herrscht das geordnete Chaos, und alles hat seine Richtigkeit. Jederzeit ist jemand da, um eine Aufgabe zu übernehmen. Ich habe das als eine Demonstration einer religiösen, zwischenmenschlichen Verbindung aufgefasst; wie ein Band, das alle dort Betenden und Arbeitenden verbindet.



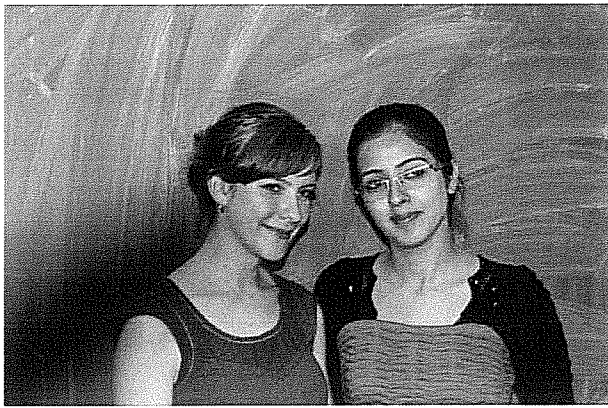
Nachdem wir uns alle einmal langsam um den Tempel herum bewegt hatten, haben wir die heilige Stätte verlassen und uns auf den Weg zum Hotel gemacht. Schließlich erwartete uns ja noch die von uns so ersehnte ‚Dalzeit‘. Für die, die noch nicht mit diesem Ausdruck vertraut sind, sei erklärt: Es handelt sich um das sehr geschmacksintensive, indische Linsengericht ‚Dal‘, welches gerne in großen Mengen serviert wird. Da man in diesem Fall wohl kaum von einer "Mahlzeit" sprechen kann, hat sich in unserer Gruppe sehr bald der Begriff ‚Dalzeit‘ für jedes Essen eingebürgert. In Indien findet man wahrscheinlich keinen Ort, an dem es nicht Dal gibt.

Ob wir nun Dal aßen oder nicht, Schlaf brauchten wir auf jeden Fall. Denn dies war erst der erste Tag unserer Rundreise. Sechs weitere würden folgen.



Chandigarh > Himalaya; unterwegs mit dem Toytrain / 03.04./04.04.2012

von Daphne Sassin (hier mit ihrer Partnerin Sargun Kaur)



In der Nacht zum 03.04.2012 haben wir in einem Hotel in Amritsar übernachtet. Um 5:30 Uhr sollte es mit dem Bus liegen, also sind wir drei Mädchen auf dem Zimmer um halb fünf aufgestanden, um pünktlich zu sein. Etwas früher als geplant fuhren wir ab. Die meisten von uns versuchten im Bus ein bisschen



Schlaf nachzuholen. Für die Hungrigen waren die Lunchpakete des Hotels hilfreich, doch leider führten sie oder das Essen am Tag davor bei einigen von uns zu Übelkeit. Nils musste sich sogar übergeben. Als wir um 9:40 Uhr in Chandigarh ankamen, brachten wir ihn sofort ins Hotel. Die Restlichen von uns durften den Anblick der Stadt genießen, während wir nach Kalka fuhren, um dort mit dem Toytrain zu fahren.

Doch zunächst zu Chandigarh. Auf der Hinfahrt haben wir erzählt bekommen, dass Chandigarh eine geplante Stadt ist. Der schweizerisch-französischer Architekt Le Corbusier entwarf mit anderen Künstlern die Stadt, die in 56 Sektoren unterteilt ist. Der jeweilige Sektor bestimmt, was in dem Teil der Stadt gemacht wird. In dem einen kann man einkaufen (Sektor 17), in dem anderen arbeitet man. Ursprünglich war geplant, dass der Verkehr ohne Ampeln stattfindet. Bis vor 10 Jahren waren die häufig vorkommenden Kreisverkehre ausreichend, doch da es mit der Zeit mehr und mehr Verkehr gab, mussten einige Ampelanlagen errichtet werden. Chandigarh ist bekannt dafür, dass es eine saubere Stadt ist. Das fiel uns auch sofort auf. Der Müll am Straßenrand fehlte.

Ebenso auffällig war, dass neben Palmen auch Blumen die Straßenbegrenzung und -ränder schmückten. Dadurch wirkte die Stadt bunt und lebendig. Im Vorbeifahren konnten wir in den Rose Garden Chandigarhs blicken, den größten Rosengarten Asiens. Er sah beeindruckend aus. Zu dem Zeitpunkt war noch geplant, dass wir ihn uns am 4.4.2012 ansehen würden. Dazu ist es aber aus Zeitgründen nicht mehr gekommen.

Die Zugfahrt mit dem kleinen schmalen Toytrain war ein tolles Ereignis. Obwohl wir nur eine Station bis Dharampur gefahren sind, saßen wir länger als eine Stunde im Zug und konnten den Ausblick genießen. Das Gefühl, in den Ausläufern des Himalayas zu sein, war unbeschreiblich. Außerdem waren die Natur, das viele Grün und die frische Luft eine schöne Abwechslung zum staubigen Delhi, das noch gar nicht so lange hinter uns lag. Leider blieb die Natur nicht unberührt. Vor allem bei Brücken musste man nur nach unten sehen und



man blickte auf Plastikflaschen und anderen Müll. Ich bekam sogar mit, wie ein indischer Fahrgast seine leere Flasche aus dem Fenster warf. Mir fehlten die kleinen Verbots-Aufkleber am Fenster, die man in Deutschland in jedem Zug findet. Immerhin war die Menge von Müll gar nicht vergleichbar mit denen in den Städten. Der Anblick von unzähligen Affen in den Sträuchern und Bäumen neben den Schienen tröstete mich in diesem Moment über den Müll hinweg. Hier habe ich das erste Mal in Indien Affen gesehen. In Dharampur besuchten wir ein Restaurant, wo man im Freien essen konnte und dabei einen wunderschönen Ausblick auf die Berge



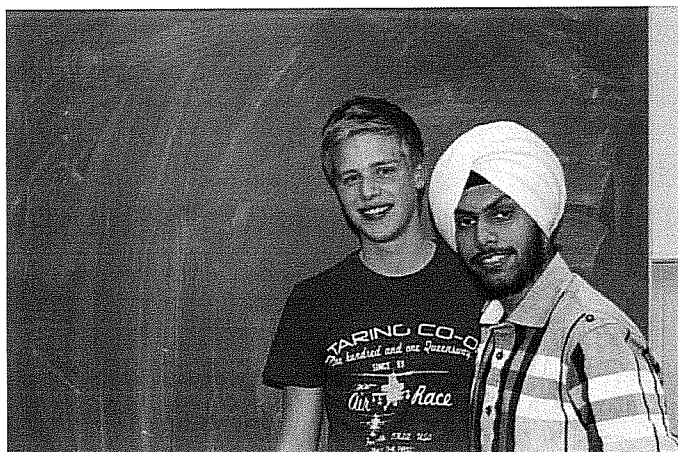
hatte. Wir bekamen Dal, Paneer, Gemüse, Reis und Chapati. Ein Fernseheteam tauchte plötzlich auf und fragte unseren Tisch, ob wir nicht etwas zu der Stadt sagen könnten, weil sie die Meinung eines Touristen hören wollten. Wir verwiesen sie an die Lehrer, weil wir nur so wenig von der Stadt an sich gesehen hatten. Auf den Rat unseres Reiseleiters Herrn Singh wendete sich das Team Herrn Bornefeld zu. Er beantwortete einige Fragen und nach nur zehn Minuten war das Fernseheteam auch wieder weg. Wie schon früher an diesem Tag musste sich auch hier ein Mitglied unserer Reisegruppe, dieses Mal Pia, übergeben. Sie blieb für die kurze Zeit, in der wir einen Aussichtspunkt besuchten, noch beim Restaurant, wo sie Medikamente einnahm und darauf wartete, dass sie zu wirken begannen. Der Aussichtspunkt lag etwas höher als das Restaurant, sodass man noch einen besseren Ausblick hatte. Nach einigen Fotos machten wir uns wieder auf den Rückweg. Zum Glück ging es Pia schon wieder besser, also konnten wir ohne anzuhalten nach Chandigarh durchfahren. Es war schon nach sieben Uhr, als wir dort ankamen, aber wir entschieden uns trotzdem dazu, bis acht in Kleingruppen durch eine Einkaufsstraße zu gehen. Es gab wesentlich weniger Straßenverkäufer und viele Geschäfte, die seriös, aber teuer aussahen. Ich entschied mich dazu, mich im Handeln zu üben und schaffte es mit zwei Freundinnen, drei Paar Ohrringe von 750 auf 400 Rupien herunterzuhandeln. Wir wussten, dass der Preis eigentlich noch zu hoch war, aber bisher hatte keiner von uns alleine handeln müssen, also waren wir zufrieden mit dem Ergebnis. Die beiden Anderen kauften auch noch Armreifen, die restliche Zeit sahen wir uns vor allem die Geschäfte an, ohne etwas zu kaufen.

Unser Hotel in Chandigarh war das „Western Court“. Es war sauber und gepflegt, also fühlten wir uns wohl. Um neun Uhr aßen wir alle zu Abend, danach hatten wir im Grunde Freizeit. Alle auf meinem Zimmer schrieben wie ich am Abend noch Tagebuch und als wir mit dem Eintrag für den heutigen Tag fertig waren, waren wir zu müde, um noch etwas anderes zu machen als zu schlafen. Das war auch ganz gut im Anbetracht der Tatsache, dass wir am nächsten Tag um 8 Uhr abfahren sollten.

Das Frühstück am nächsten Tag war sehr abwechslungsreich. Auch Nils, dem es gestern gesundheitlich nicht so gut ging, aß etwas, Pia traute sich das allerdings noch nicht. Im Bus mussten wir erfahren, dass wir in Chandigarh nicht mehr genug Zeit haben würden, um dann pünktlich in Rishikesh zu der abendlichen Zeremonie an „Mutter Ganges“ zu sein. Das war zwar schade, aber im Nachhinein kann ich sagen, dass ich die Zeremonie wirklich nicht gegen einen Besuch eines Rosengartens getauscht hätte.

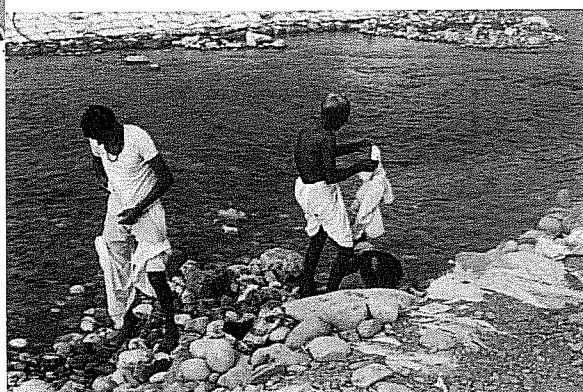
Aarti-Fest in Rishikesh / Mittwoch, 04.04.2012

von David Schinz (hier mit seinem Partner Saroop Singh)



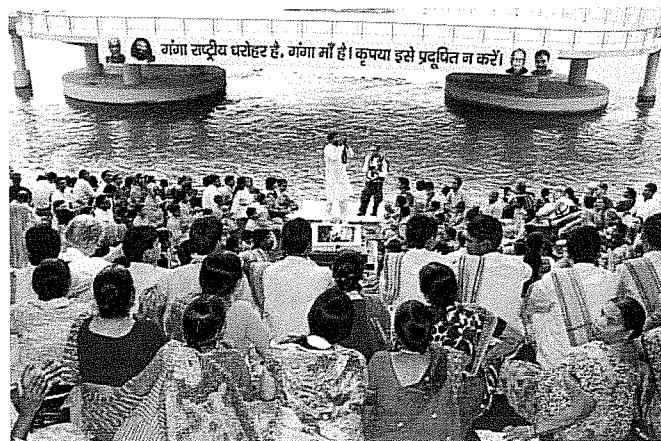
Rishikesh ist bekannt als eine der wichtigsten und heiligsten Städte der Hindu Religion. Die Stadt liegt am Fuße des Himalayas und wird vom heiligen Fluss Mutter Ganga durchflossen. Im Ganges nehmen die frommen Hindus ein rituelles Bad und reinigen sich so von ihren Sünden.

Nach einer langen Fahrt von circa 9 Stunden kamen wir endlich in Rishikesh an und fuhren sofort zum Ganges weiter. Obwohl es bis zur Regenzeit noch einige Monate hin ist kann die Breite und Gewalt des Flusses schon jetzt mit dem Rhein verglichen werden. Rishikesh sollte – nach vielen Eindrücken der Sikh-Religion in Delhi und Amritsar- unsere erste Begegnung mit hinduistischen Praktiken und Zeremonien werden:



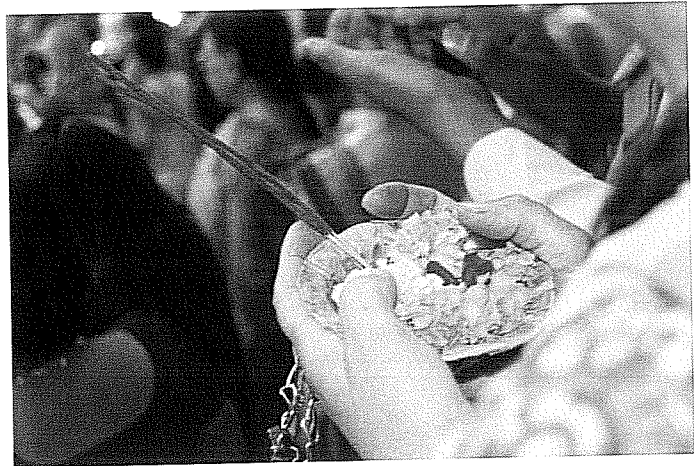
Massenansammlungen von Menschen, die sich im Ganges wuschen und ihre Köpfe untertauchten. Um an der traditionellen Gebetszeremonie, dem Aarti, teilzunehmen, überquerten wir den Ganges mit einem Boot. Wir gingen durch kleine Einkaufsgassen, in denen zu hunderten hinduistische Götterstatuen, Zeichen, Amulette, Räucherstäbchen und –schalen, Amulette und andere Devotionalien verkauft wurden. Da Rishikesh eine heilige Stadt der Hindus ist waren hier auch besonders viele frei laufende Kühe und Makakenaffen zu sehen.

Auch der Gott des Ganges, Shiva, der den Fluss gebiert, wird häufig mit teils übergroßen Statuen verehrt. Er ist einer der wichtigsten Götter der Hindus. Dank unseres Reiseführers Rajvinder Singh konnte unsere Reisegruppe während des Aarti-Rituals mitten unter den Sängern und Musikern sitzen. Die Zeremonie wurde durch traditionellen Gesang und



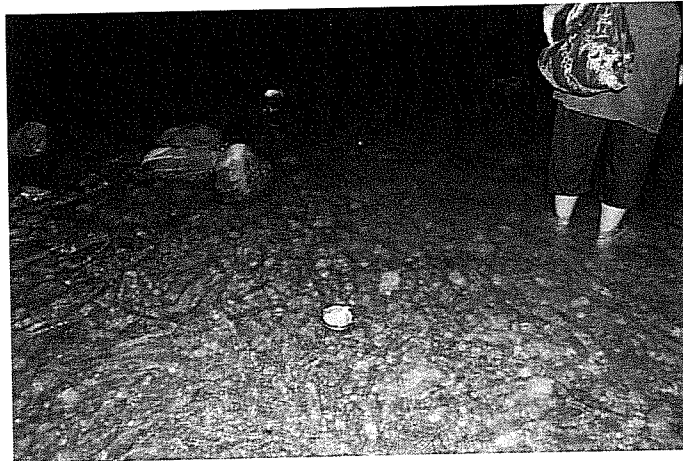
Musik in den Sonnenuntergang geführt. Überwältigend war es, wie die Sonne langsam hinter dem Ganges und Himalaya verschwand; davor die Kulisse der gigantischen Shiva Statue mit unzähligen singenden Hindus in traditionellen Gewändern. Nach ungefähr

einer Stunde wurden kleine Kelche mit Blüten und Flammen durch die endlosen Reihen gereicht, die auch wir zur Musik schwingen. Die Sonne war bereits untergegangen, als wir schließlich von unseren Plätzen aufstanden, barfuß zum heiligen Fluss gingen und mit den Füßen bis zu den Knien ins Wasser stiegen.



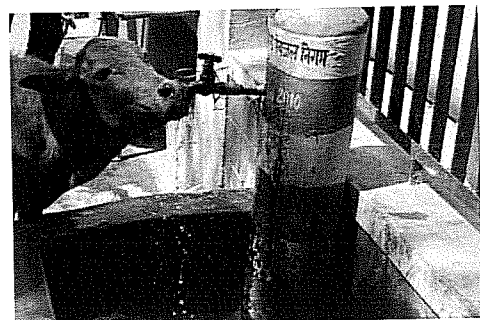
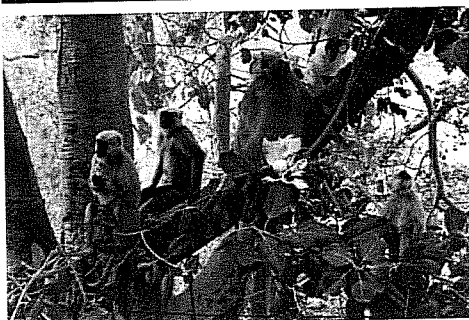
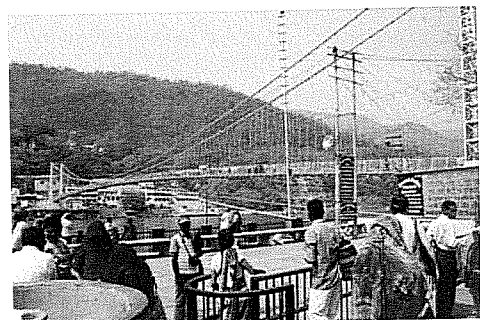
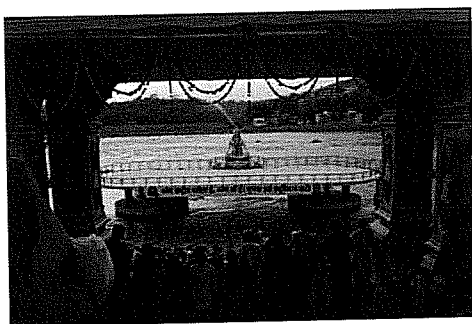
Nach dieser beeindruckenden

Zeremonie konnten wir noch eine weitere Tradition erleben. Für jeden der Teilnehmer wurde ein Bötchen aus Blättern, gefüllt mit zahlreichen Blüten, einem Brennstück und Räucherwerk gekauft. Diese zündeten wir an und ließen sie flussabwärts treiben. Eine



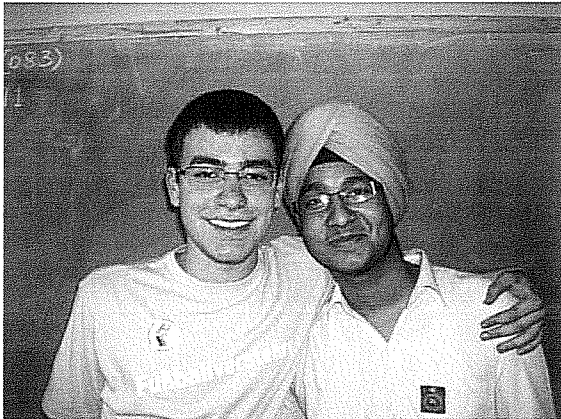
wunderschöne Lichterkette entstand, die diesen gelungenen Abend in Rishikesh verzauberte. Der Weg nach einer anstrengenden Busfahrt ins Hotel führte uns noch über eine eiserne Hängebrücke, die Ram Jhula Bridge, welche dem Gott Rama huldigt. Von der Brücke aus war ein einzigartiger Blick auf den Ganges und die Tempel Rishikeshs bei Nacht möglich. Schließlich

kamen wir bei unserem Bus an, der uns nach dem ersten wirklichkeitsnahen Treffen mit der hinduistischen Religion ins Hotel brachte...



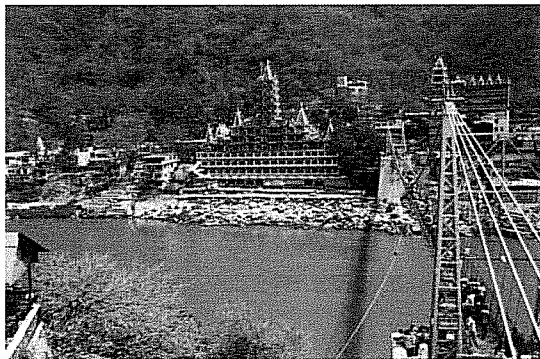
Rishikesh – Haridwar - New Delhi / Donnerstag, 05.04.2012

von Dominik Voicu (hier mit seinem Partner Manvantra Singh)



An diesem Morgen mal wieder so richtig auszuschlafen, tat wirklich gut. Tatsächlich war es von 16 Tagen Indien einer von zweien, an dem wir nicht mit, oder sogar noch vor der Sonne aufstehen mussten. Nach einem absolut vegetarischen Frühstück - es enthielt kein Dal - besuchten wir die uns bereits vom vorabendlichen Aarti bekannte Touristenmeile, die sich parallel an beiden Ganges-Ufern in einem langen Streifen dahinschlängelt.

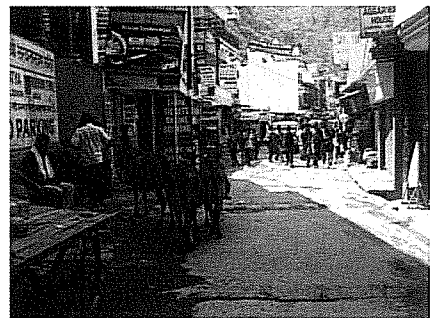
Zu Beginn der Tour präsentierte uns der einheimische Führer den einzigen Tempel, in dem Lakshman allein und nicht im Schatten seines dominanten Bruders Ram präsentiert und verehrt wird. Daraufhin ging es auch schon zum nächsten Tempel, in dem uns sogleich als Hauptattraktion ein Super-Sonder-Angebot angepriesen wurde, nämlich eine riesige Statue, die die Vereinigung von männlichen und weiblichen Geschlechtsorganen -gelinde ausgedrückt- abstrakt darstellte. Uns wurde angeboten, ein Foto zu machen und danach ein religiös-motiviertes Bekehrungs- bzw. Beratungsgespräch zu führen, natürlich zu einem Bruchteil des sonst üblichen Phantasiepreises. (Da uns vor allem in Rishikesh geradezu lächerlich viele westliche Yoga- und Meditations-Touristen über den Weg liefen, kann man davon ausgehen, dass die Priester mit unserer Absage nicht unbedingt das Geschäft ihres Lebens verpasst hatten.) Dennoch umrundeten einige von uns nach Brauch in jeweils zwei Halbkreisen die obskure Skulptur in der Mitte des Tempels und wurden dabei am obligatorischen



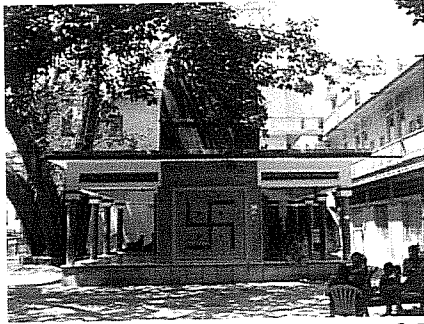
Souvenirladen vorbeigeschleust. Im Folgenden überquerten wir die Lakshman Jhula Bridge, das etwas kleinere, aber ältere Pendant zur Ram Jhula Bridge, die wir alle wegen der

nahe
gelegenen
German
Bakery &
Restaurant
ins Herz

geschlossen hatten und fanden uns in einem typisch indischen Gedränge aus Verkäufern, Touristen, Gurus und denen, die es werden wollten, und vereinzelt Einheimischen wieder. Da sich dieser Teil der Stadt, wie bereits erwähnt, als Touristenmeile entpuppte, wurden wir in die wunderbare Welt der indischen Souvenirgeschäfte und Tante-Emma Läden entlassen, posierten mit Affen, Kühen oder Menschen und entdeckten Neues, wie den Granatapfelsaft, den ich mir zu einem selbst für deutsche Verhältnisse völlig überzogenen Preis gönnte.



Als wir hinreichend mit Souvenirs und Fressalien eingedeckt waren, stand als Nächstes eine Art Kloster auf dem Programm, zu dessen Komplex auch die Stätte gehörte, an der wir am Vorabend am Aarti teilgenommen hatten. Neben den 7 Stufen des Lebens, von der Geburt bis zur Verbrennung (bzw. Beerdigung, etc.) wurde uns auch ein riesiges



Swastika / Hakenkreuz präsentiert, das in Indien als Zeichen für Glück an so ziemlich allem prangt - kurioserweise oftmals neben einem sternförmigen Hexagramm, auch bekannt als Davidstern, den man aus selbigem Grund als Ornament schätzt. Anschließend gingen wir stromabwärts dem Bus entgegen und überquerten den Heiligen Fluss abermals in einem Boot, das zu meiner Erleichterung

auch dieses letzte Mal nicht auf Grund lief. Natürlich war es, wie alles in Indien, maßlos überfüllt, aber sonst war die Überfahrt eher amüsant als bedrohlich.

Nach einem Mittagessen, das wir bis auf wenige Ausnahmen Dal-los genießen konnten, machten wir uns auf den Weg nach Haridwar. In Indien gilt bekanntlich die Überzeugung ‚der Weg ist das Ziel‘, wie sonst ließe sich erklären, dass wir für 24 km eine gute Stunde benötigten. Haridwar ist eine

der 7 heiligen Hindu-Städte und alle 12 Jahre Austragungsort eines der größten religiösen Spektakel überhaupt, der Kumbh Mela. Die Kumbh Mela, die hauptsächlich eine rituelle Waschung im heiligen Fluss in der heiligen Stadt darstellt, haben wir leider um zwei Jahre verpasst, oder vielmehr zum Glück, denn 2010 zog sie 40 Millionen Menschen an, also mehr als 3% der indischen und fast 0,5% der Weltbevölkerung..... Doch auch als wir in Haridwar waren, waren das ursprüngliche



und das künstlich angelegte Ufer von Pilgern gesäumt. Egal ob morgens, mittags oder abends - Hindus waschen sich so oft wie möglich im Ganges und viele nehmen sich selbst oder den Daheimgebliebenen eine Flasche Gangeswasser mit. Da einige auch eine längere Reise hinter sich haben, begegnet man auf der gesamten Uferpromenade auch zahlreichen Zelten und einfachen Nachtlagern.

Im Anschluss zeigte uns Rajvinder Singh, unser Guide und Allrounder, den wir alle ins Herz geschlossen haben, stolz ein Gegenbeispiel zur indischen Organisationsschwäche. Nachdem er uns ein unscheinbares Haus in einer Nebenstraße Haridwars geführt hatte, standen wir einem Mann und seinen Mitarbeitern gegenüber. Er war eine Art Buchhalter, oder Notar, oder Archivleiter, oder wie man ihn auch nennen mag, unter dessen Obhut etwa 300 Familien standen, unter anderem auch die von Mr. Singhs Ehefrau. Und wie schon Schwieger-Vorväter es seit Jahrhunderten zu tun pflegten, trug sich Mr. Singh mit allen seinen persönlichen Daten handschriftlich in einen langen Papierbogen ein. Dieser Bogen gehörte zu einem von hunderten in einem Buch unter einem von hunderten Büchern, die allesamt akribisch und systematisch verwaltet von Zeit zu Zeit bei freudigen Ereignissen, wie Geburt oder Heirat, ebenso wie unerfreulichen, wie das Dahinscheiden eines Familienmitgliedes, hervorgeholt werden. Mr. Singh ließ uns wissen, dass eigentlich alle Besuche beim Archivierer wegen ihrer Unerschwinglichkeit unerfreulicher Natur waren. Dennoch trägt diese teure Tradition Früchte, mit ihrer Hilfe kann man seine Familiengeschichte, ähnlich wie bei uns im Stadtarchiv, detailliert nachvollziehen und der Archivierer versicherte uns abschließend, dass diese Art der Dokumentation auch noch vor dem höchsten indischen Gericht anerkannt wird. Schließlich endete ein weiterer langer, erschöpfender, aber mindestens ebenso schöner und lohnenswerter Tag und mit dem Abendzug ging es in der Dämmerung gen Westen, zurück nach Neu Delhi.

Delhi-Agra / Freitag, 06.04.2012

von Saskia Wallscheid

Um 7 Uhr ging heute Morgen der Wecker und um 8:00 Uhr sollte der Bus losfahren. Das Frühstück im Hotel war in Ordnung und die Zimmer waren sehr schön. Statt um 8:00 Uhr fuhr der Bus jedoch erst um 8:45 los. Einigen Schülern ging es nicht so gut, da ihnen das scharfe indische Essen in der Gastfamilie nicht so gut bekam. Die Busfahrt war wieder sehr lang und die meisten nutzten diese Zeit zum Schlafen, da die Nächte durch das frühe Aufstehen und die späten Ankünfte in den Hotels sehr kurz waren.

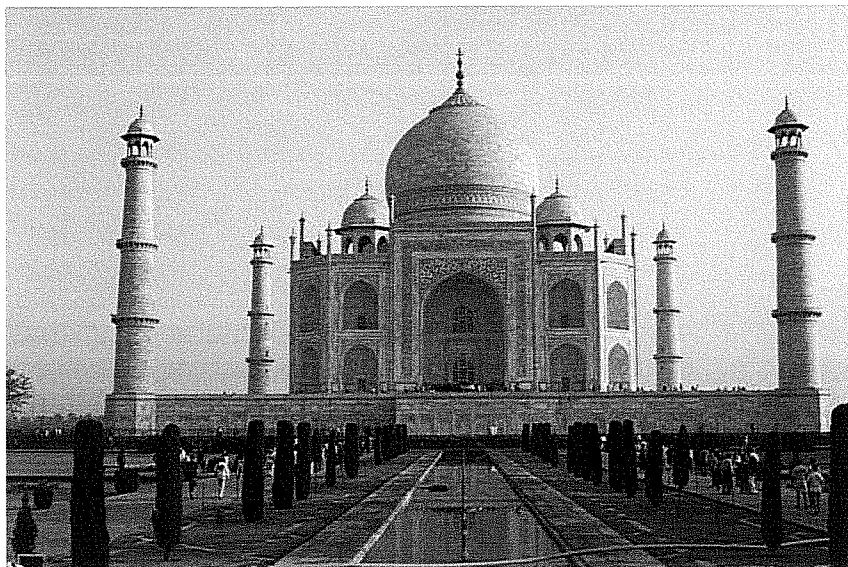


Nach 3-4 Stunden hielten wir an, um etwas zu essen. Wieder gab es typisch indische Gerichte mit Chapati, Reis, Dal, Gemüse und Hähnchen. Aber da es einigen ja immer noch nicht so gut ging und sie dem indischen Essen inzwischen mit besonderem Respekt begegneten, aßen nicht alle mit. Gegen 16 Uhr erreichten wir das Hotel in Agra, welches sehr edel aussah mit seinen weiß verkleideten Mauern und

marmornen Elefantenstatuen im Eingangsbereich. Eine halbe Stunde hatten wir Zeit, unser Gepäck auf die Zimmer zu bringen und uns eventuell noch einmal frisch zu machen. Anschließend ging es direkt weiter zum monumentalen Fort von Agra, wie das Taj Mahal Weltkulturerbe der UNESCO. Der Kaiser, der auch das Taj Mahal für seine verstorbene Frau hatte



erbauen lassen, ließ diese kolossale Befestigungsanlage vor ca. 400 Jahren errichten. Wir wurden von einem sehr kundigen Guide durch das Fort geführt und konnten von einer Stelle aus bereits das Taj Mahal in der Entfernung sehen. Nach der Führung ging es wieder zurück zum Hotel und einige Schüler sind noch in der gegenüberliegenden Mall einkaufen



gegangen, um sich noch ein bisschen Verpflegung, sowie Getränke für die nächsten Tage zu kaufen

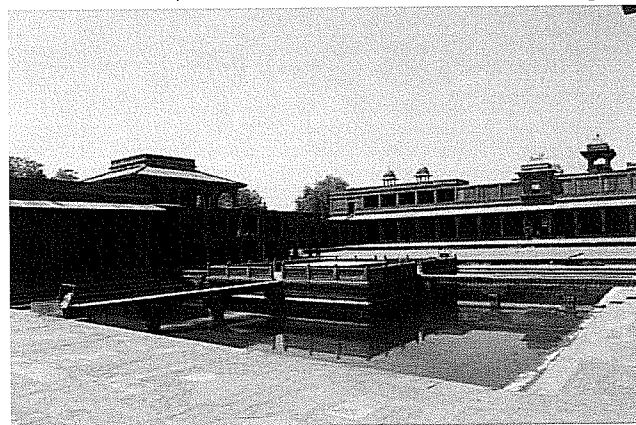
Agra - Fatehpur Sikri / Samstag, 07.04.12

von Saskia Wallscheid

Nachdem wir den frühen Morgen und den Vormittag beim Taj Mahal in Agra verbracht hatten, ging es mit dem Bus weiter zur Geisterstadt Fatehpur-Sikri. Um nicht ganz von der starken Sonneneinstrahlung erschlagen zu werden, trugen die meisten eine Kopfbedeckung, die bei 42° auch sehr zu empfehlen war. Wie auch beim Taj Mahal wurden wir von einem entlegenen Parkplatz mit einem Elektrobuss zum Eingang der Geisterstadt gefahren, um eine Verschmutzung der Stadt zu verhindern und um sie weiterhin in gutem Zustand erhalten zu können

Fatehpur Sikri wurde vom Großmogul Akbar zwischen 1569 und 1574 erbaut, doch bewohnt wurde diese Stadt nur 16 Jahre, vermutlich wegen einer Wasserknappheit in der Stadt. Unser Führer erzählte uns außerdem, dass Akbar, der bekannt für seine Toleranz gegenüber Religionen war, eine eigene Religion bildete, eine Mischung aus: Hinduismus, Islam, Sikhismus, Christentum etc. Diese wurde aber auch nur 16 Jahre erhalten, wie die Stadt selber. Zudem hatte der Kaiser bis zu 300 Konkubinen, die alle in seinem Palast in einem abgeschlossenen Frauenbereich wohnten.

Ein sehr eindrucksvoller Teil der Stadt ist der Panch Mahal, ein fünfstöckiger Palast, mit einer Art 'Balkon', von wo aus der Kaiser die Stadt beobachten konnte. Außerdem ließ er seine Konkubinen auf dem Platz vor seinem Sitz eine Art 'Mensch ärgere dich nicht' spielen, und die Gewinnerin durfte die Nacht mit dem Kaiser verbringen.

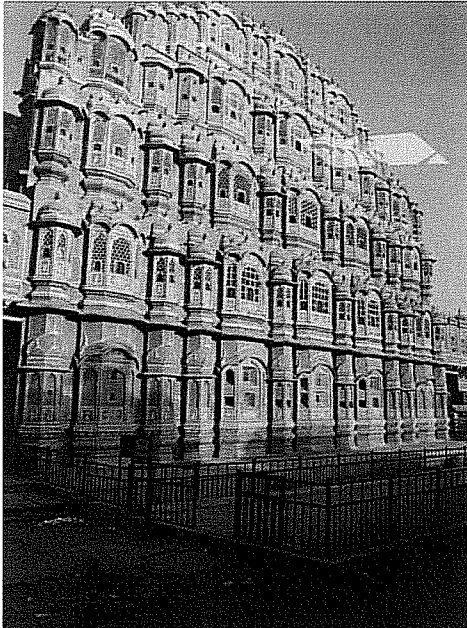


Fatehpur Sikri ist vor allem geprägt durch eine architektonische Mischung aus traditionellen hinduistischen und muslimischen Elementen, was durch viele Abbildungen der Lotosblüten und Tiergestalten, deren Köpfe abgeschlagen waren, zu erkennen ist, da der Koran keine Abbildungen von Menschen und Tieren gestattet. Wir erfuhren außerdem, dass der Kaiser eine Vorliebe für Elefanten hatte und sogar ein Grabmal für seinen Lieblingselefanten erbauen ließ. Ein Fenster im Palast nutzte er sehr wahrscheinlich, um unbemerkt auf seinem Elefanten, welcher von draußen an das Fenster kam, zu steigen und weg zu reiten. Zum kaiserlichen Hof gehörten auch viele Musiker und Sänger, die den Herrscher unterhielten; oft erfrischte er sich in seinem Pool, und auf einer Art Bühne, die von dem Pool umgeben war, spielten und sangen sie für ihn. Nicht nur der Palast war eindrucksvoll anzusehen, mit seinen detaillierten Mustern und Säulen, auch die großen Gärten waren üppig bewachsen mit vielen verschiedenen Pflanzen und Blumenarten. Nach der Führung durch die Geisterstadt ging es wieder im Elektrobuss zum Parkplatz, wo unser Reisebus auf uns wartete, um die Reise nach Jaipur fortzusetzen.

Jaipur – Amber Fort / Sonntag, 08.04.2012

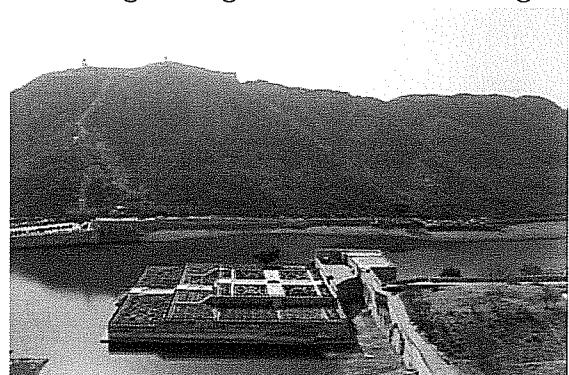
von Lindsey Fromman

Die letzte Nacht, die wir im Hotel verbracht haben, und ausnahmsweise konnten wir etwas länger schlafen, was uns allen ziemlich gut tat. Nach einem Frühstück im Hotel sind wir zunächst durch die Innenstadt von Jaipur und am Palast der Winde

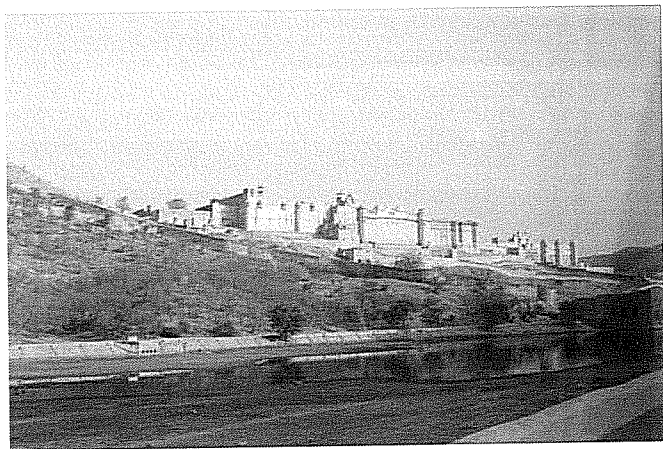


vorbei gefahren. Er kann nicht besichtigt werden, weshalb es lediglich einen kurzen Fotostopp gab. Anschließend fuhren wir zu „Amber Fort“, einem gigantischen Bergpalast. Das aufregendste an diesem Palast war der Elefantenritt dorthin. Um auf die Elefanten drauf zu kommen, musste man eine Treppe hoch gehen, dort war dann so etwas wie der „Einstieg“. Die Elefantenreiter führten ihre Tiere dann sehr nah an diese Treppe ran, so dass wir bequem einsteigen konnten. Man saß zu zweit auf einem Sitz, der am Elefanten festgeschnallt war. David und ich hatten einen besonders großen

Elefanten und unser Guide nannte ihn den „Königselefant“. Den Ritt auf dem Elefanten fand ich super, diese Tiere sind so groß, mächtig und beeindruckend. Traurig war nur, wie die Elefanten von den Reitern behandelt wurden. Manche hatten sogar ganz blutige Ohren, weil sie von den Elefantenreitern an diese Stelle geschlagen werden. Vom Berg



aus, auf dem das Fort erbaut ist, hat man einen hervorragenden Blick auf die im darunter liegenden künstlichen Maota-See befindlichen Gärten von Dilaram. Dieser Sonntag war extrem heiß, als wir um halb 10 morgens nach der Temperatur fragten, schätzte unser Mentor Rajvinder Singh um die 40°C.



Nach dem Besuch des Palastes sind wir zu einer Textilfirma gefahren, dort wurde uns gezeigt wie T-Shirts bedruckt und Teppiche hergestellt werden. Uns eröffnete sich auch die Möglichkeit, einen Teppich oder einen Sari zu kaufen; diese Möglichkeit nutzten auch einige Mädchen und brachten noch traditionelle indische Kleidung mit nach Hause.

Den restlichen Tag haben wir im Bus verbracht, unser Ziel war Delhi. Das Highlight der Busfahrt war unser Mittagessen, das wir im Bus zu uns nahmen: Pizza! Nach 2 Wochen Dal (ein traditionell indisches

Linsengericht) haben wir uns alle gefreut, wieder europäisches Essen zu uns nehmen zu können. Nach diesem erfreulichen Mittagessen fuhren wir 9 Stunden nach Delhi. Auf der Fahrt nach Delhi machten wir einen kurzen Stopp, um uns einen Wasserpalast anzusehen. Bei der Anzahl an Stunden, die wir im Bus verbrachten, hatten wir uns allmählich sogar daran gewöhnt, im diesem ruckeligen Gefährt zu schlafen. Die Fahrt hat sich so sehr in die Länge gezogen, weil wir in einen Stau geraten sind und dort enorm viel Zeit verloren haben. Als wir gegen Abend im Hotel angekommen sind, hatten wir noch etwas Zeit, um uns frisch zu machen und haben uns dann zum letzten Mal, mit Rajvinder Singh zum Abendessen in einem Restaurant getroffen. Dieses Abendessen haben wir sehr genossen, da wir es in einem der edelsten Restaurants in ganz Delhi zu uns genommen haben.



Abschließend für unsere Reise lässt sich sagen, dass Indien ein unbeschreibliches und tolles Land ist, in dem wir alle unendlich viele Erfahrungen gesammelt haben, die zumindest mich für mein Leben prägen werden und mich schon jetzt sehr verändert haben. Außerdem war diese Reise eine organisatorische Meisterleistung von unseren Lehrern. Die Reise hat uns das Land, die Kultur und die Leute nahe gebracht und uns einen gewaltigen Einblick in den Indian way of life geboten. Ich habe viele indische, aber auch deutsche Freunde gefunden und merke im Nachhinein jeden Tag mehr, wie mein Fernweh, sowie meine Lust auf tropische Temperaturen und eine ganz besondere Mentalität wieder wächst.

Letzter Tag / 09.04.2012

von Pia Lehner

Am letzten Tag, Montag, konnten wir alle gaaanz lange ausschlafen. Wir mussten erst um 10.00 Uhr abfahrbereit sein. Und mit dem Bus ging es dann zum Flughafen.

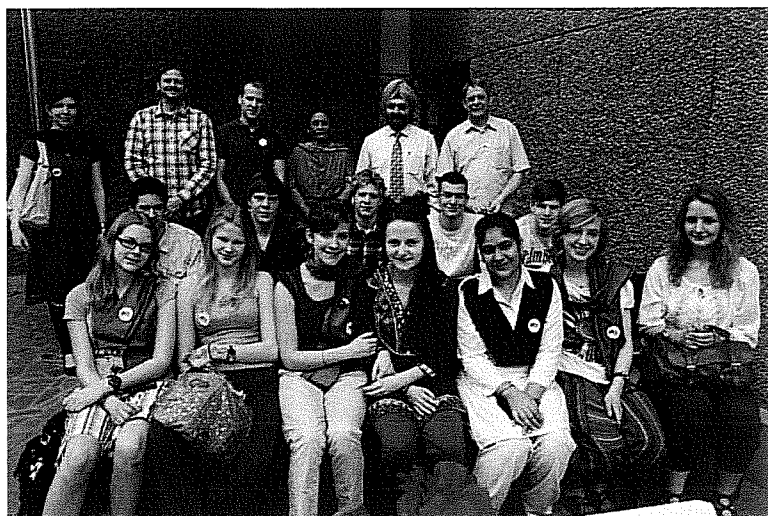


Dort waren manche Glückliche unter uns, deren Gastgeschwister es noch zum Flughafen geschafft hatten und bei manchen gab es einen Abschied mit Tränen in den Augen.

Am Flughafen wurden auch noch die letzten Souvenirs gekauft und um 12 saßen alle im Flieger. Mit Verspätung ging es dann zum 8-

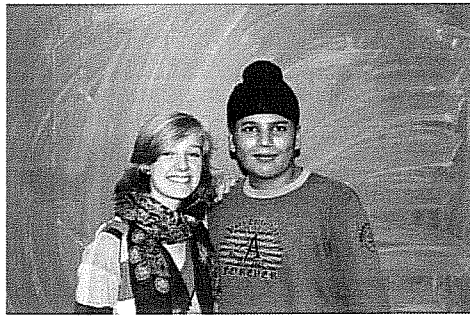
stündigen Flug, bei dem es auch wieder zwei Mahlzeiten gab.

Der ICE brachte uns vom Frankfurter Flughafen in genau einer Stunde nach Köln. Kalt war es hier und manche trennten sich bereits von der Gruppe, um eine kürzere Zugverbindung nach Hause zu nehmen. Jetzt handelt es sich nur noch um Minuten dachten wir, als wir im Zug nach Solingen saßen. Aber Pustekuchen. Eine Haltestelle vor Solingen, in Leichlingen, gab es eine Durchsage, dass wegen einer Gleisperrung in Wuppertal der Zug für unbestimmte Zeit hier stehen bleiben und warten müsse. Eine Haltestelle brauchten wir nur noch und so kurz vor zu Hause passierte etwas, was wir eigentlich in Indien erwartet hätten, was uns dort aber mit den Verkehrsmitteln nie vorgekommen ist. Manche, die mit ihren Eltern telefoniert hatten, sagten, in Solingen würden keine Züge mehr einfahren. Also beschlossen wir, auszusteigen und in Leichlingen auf unsere Eltern zu warten. Es regnete und es war kalt, also quetschten wir uns alle mit unseren Koffern in einem kleines Häuschen am Bahnsteig. Nach einigen Minuten fuhr der Zug prompt weiter nach Solingen. Ohne uns, aber unsere Eltern waren auch recht schnell da, sodass sich keiner erkälten musste. So kann es gehen, dass die öffentlichen Verkehrsmittel in Indien sich höchstens mal 15 Minuten verspäten und der Zug in Deutschland ohne seine Fahrgäste weiterfährt.



Alltag in Indien

von Anne Bauer (Hier mit Taranjeet Singh, ihrem Partner in Deutschland)



Als Gast habe ich den indischen Alltag in meiner Gastfamilie mit Sicherheit nur leicht abgeändert wahrnehmen können, abgeändert durch die unglaubliche indische Gastfreundlichkeit mit der ich empfangen wurde.

Der Alltag, den ich kennenlernen durfte, begann für mich morgens um 5 Uhr mit einer Dusche. Mit Eimer und Becher zu duschen war zwar gewöhnungsbedürftig, ist aber tatsächlich vor allem sehr wassersparend!

Obwohl wir uns meist rechtzeitig fertig gemacht hatten, war es üblich, dass wir erst um 6:10 zum Frühstück runtergingen. Die Großmutter des Hauses machte uns Toast, Omelette und warme Milch und gab uns Lunchpakete für den Tag mit. An den ersten Tagen brachte uns der Großvater dann zur Bushaltestelle. Zum Glück haben wir um 6:20 meist noch ohne Probleme den Bus bekommen, der eigentlich um 6:15 erwartet wurde. Es war faszinierend zu sehen, wie das Leben auch ohne die deutsche extreme Pünktlichkeit einwandfrei funktionieren kann – indem einfach alle etwas später kommen. Tatsächlich war es auch normal, häufiger und längere Zeit auf den Bus oder auf andere Personen zu warten. Aber ungeduldig waren die indischen Jugendlichen trotzdem, fast genau wie wir. Der Schulbus war recht alt, aber jeden Morgen hingen vorne am Rückspiegel frische Blumenketten neben den Götterfiguren auf dem Armaturenbrett.



In der Schule findet jeden Morgen um 7:30 die General Assembly statt mit allgemeinen Ansagen und Gebeten und Gesängen, die vom Schulleiter, der stellvertretenden Schulleiterin, aber auch und vor allem von Schülern vorgetragen werden. Nach dem folgenden Schulprogramm (unsere Austauschpartner hatten eigentlich gerade Ferien) und Ausflügen an den Nachmittagen wurden wir immer von unseren Gasteltern an der Schule wieder abgeholt, da die Schulbusse nur einmal am Tag zurückfahren - zum Schulschluss.



Zurück zu Hause haben wir meistens einen „kleinen Snack“ gegessen, der aber durchaus sättigend war... In meiner Gastfamilie gab es zwar meistens traditionelle indische Gerichte, aber gelegentlich auch westliches Essen, Chips, gebackenen Toast, etc. Beim ersten Mal dachte ich, der Snack wäre das Abendessen und war etwas überrascht, als meine Gasttante mich nach dem Essen fragte, was ich denn gerne zu Abend essen würde...

Zur indischen Gastfreundlichkeit gehörte nicht nur, dass ich immer und überall mit mir bekömmlichem Essen und Trinken aller Art versorgt wurde, sondern auch, dass wir immer, wenn es möglich war, abends noch etwas unternommen haben. So sind wir zum Beispiel auf einen Markt gegangen, wo ich dazu aufgefordert wurde, mir Dinge als Gastgeschenke auszusuchen. Ein anderes Mal sind wir indisch essen gegangen und meine Gastfamilie hat mir südindisches Essen vorgestellt. Wir waren meist erst recht spät wieder zu Hause, wo wir uns im Zimmer meiner Gastschwester noch eine ganze Weile unterhalten haben, häufig auch mit meinen beiden Gasttanten, die alles über Deutschland wissen wollten und mir sehr bereitwillig alles über Indien, indische Kultur und ihre Religion erzählt haben. Spätabends haben wir uns fertig gemacht und uns nach einem letzten Gespräch schlafen gelegt.

Ein Tag in der Gastfamilie – Dienstag, 27.02.2012
von Daphne Sassin

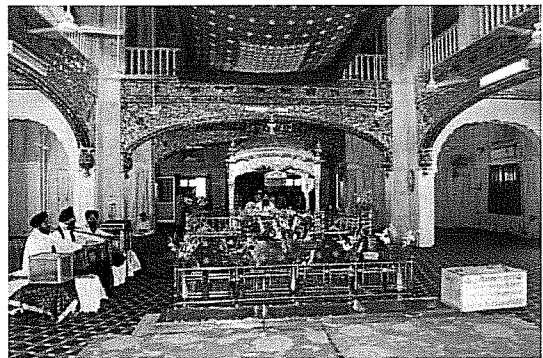
Heute sind Mankiran, meine Gastschwester, und ich um viertel vor sechs aufgestanden. Unsere Wohnung hat zwei Badezimmer, eins oben und eins unten, also konnten wir gleichzeitig duschen. Zum Duschen haben wir allerdings keine Dusche benutzt, sondern einen großen Eimer, der mit warmem Wasser gefüllt war. Mit einer Art großem Becher konnte man daraus schöpfen und sich mit dem Wasser übergießen. Zum Frühstück gab es heiße Milch, die mit einem bestimmten Gewürz gesüßt war und Kekse. Ich hatte mich beeilt, damit wir nicht wie gestern den Schulbus verpassen, aber Mankiran ließ sich Zeit – mit dem Duschen, dem Essen, dem Reden mit ihrer Mutter auf Hindi. Letztendlich fuhr uns wieder ihr Vater mit dem Auto. Während der Fahrt sagte sie zu mir „We tried to hurry...“, was ich für mich als Vorzeigebispiel des indischen Zeitgefühls festgemacht habe. In der Schule bekamen wir ein paar Hindivokabeln beigebracht und später sahen wir uns ein Naturreservoir mitten in Delhi an. Es war ziemlich schön (wenn auch nicht ganz ohne Müll), wir haben sogar Pfauen gesehen und vor allem gehört. Später hat eine kleine Gruppe von Indern mit ihren Partnern noch bei McDonalds gegessen, auch Mankiran nahm mich mit hin. Danach wurden wir aber von ihrem Vater abgeholt und nach Hause gebracht.

Im Wohnzimmer meiner Gastfamilie habe ich sofort meine erworbenen Hindi-Kenntnisse angewandt. Die Großmutter, die kein Englisch kann, war entzückt, auch der Rest der Familie scherzte ein bisschen mit mir. Es war wirklich sehr nett und ich war froh, etwas gelernt zu haben und bedauerte gleichzeitig, dass es nicht mehr war. Ich bat Mankiran, mir im Verlauf der Woche etwas mehr beizubringen, doch leider ist es nicht zu viel mehr gekommen.



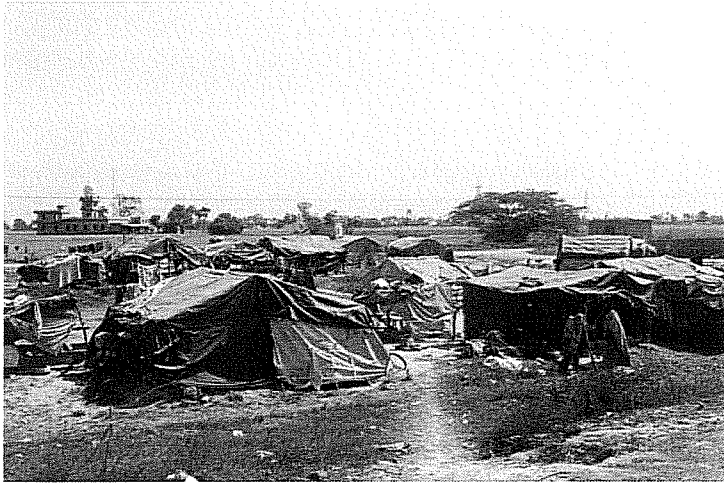
Dann besuchten wir den Gurudwara, wie wir es schon am Tag davor getan hatten. Man muss sich Schuhe und Socken ausziehen, bevor man reingeht und der Kopf muss bedeckt sein. Vor dem 11. Guru, dem heiligen Buch der Sikhs, musste man sich verbeugen, sogar mit dem Kopf den Boden berühren und man gibt normalerweise eine kleine Spende. Man konnte sich dann auf den Boden setzen und den

Gebeten zuhören. Nach ungefähr zehn Minuten sind wir gegangen, da es zu Hause Abendessen gab. Das Dal war etwas schärfer als sonst, aber es war in Ordnung für mich. Nach dem Essen hat mir Mankiran ein Suit von ihr gegeben, ich sollte es ausprobieren. Sie hat mir gesagt, dass sie in den nächsten Tagen eines mit mir kaufen möchte, ebenso passende Armreifen und ein Henna-Tattoo. Darauf habe ich mich auch sehr gefreut. Ihre Mutter bot mir an, etwas spazieren zu gehen. Das habe ich auch gemacht, um sie ein bisschen besser kennenzulernen. Wir haben darüber geredet, wie ich Indien finde, was ich zu Hause normalerweise mache und welche Hobbys ich habe. Als sie erfuhr, dass ich bereits meinen Führerschein habe, bot sie mir auch sofort an, mit ihrem Auto zu fahren, was ich aber dankend ablehnte. Sie hat uns beiden Eis gekauft und war insgesamt sehr lieb zu mir. Als wir wieder zu Hause waren, hat Mankiran mir nur noch einige Fotos von sich und ihrem Bruder als sie klein waren gezeigt, dann mussten wir aber auch schon wieder schlafen, weil es nach zwölf war. Ich war wirklich sehr glücklich mit meiner Gastfamilie.



Indien. Ein Land der Gegensätze. - Hightech trifft auf jahrhundert alte Traditionen.

Auf der einen Seite die etwa 100.000 Dollar-Millionäre und eine wachsende Mittelschicht, die Indien zum achtgrößten Luxusmarkt der Welt machen. Auf der



anderen Seite rund die Hälfte der indischen Bevölkerung, die weniger als einen US-Dollar pro Tag zur Verfügung hat und unter primitivsten Verhältnissen leben muss. Trotz Schulpflicht gibt es 35% Analphabeten.

Menschen leben in großer Zahl auf den Bürgersteigen. Sie kochen, schlafen und waschen sich auf der Straße. Schwächliche Männer ziehen weit überladene Karren oder Rikschas hinter sich her.

An den Straßenrändern liegt überall Müll herum. Er wird entweder verbrannt oder bleibt einfach liegen. Mülleimer existieren nicht. Es riecht nach verbranntem Fett und Plastik, Fäkalien und verwesenden Hunden. Hält man den Kopf aus dem Autofenster, fliegt einem der Schmutz ins Gesicht.

Überall wimmelt es von Bettlern, die auch nach einer Gabe nicht von einem ablassen und penetrant weiter fordern und dadurch die Aufmerksamkeit anderer Bettler wecken. Sie sind oft organisiert von Verbrecherbanden, welche den Bettlern einen großen Teil ihres Erwerbs wieder abnehmen und die Bettler gleichzeitig unter Druck setzen, mehr Profit zu machen.



Hierbei schrecken sie auch nicht davor zurück, den Bettlern Gliedmaßen abzutrennen, um Mitleid bei den Angebettelten zu erzeugen.

Auf Indiens Straßen herrscht niemals Ruhe. Auch nachts wird immer gekocht, gegessen und geredet.

Trotz all des Leids und der Armut trifft man in Indien auf eine kaum nachzuvollziehende Lebensfreude, die uns Deutsche fast schon beschämt.

Indien – Religion erleben

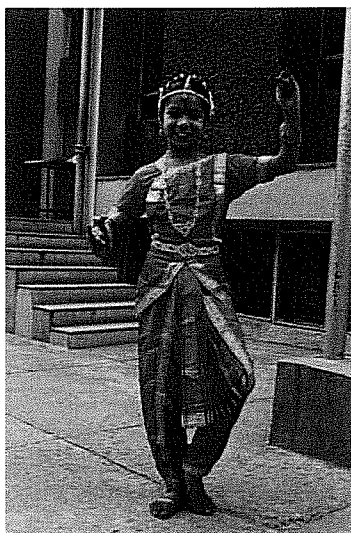
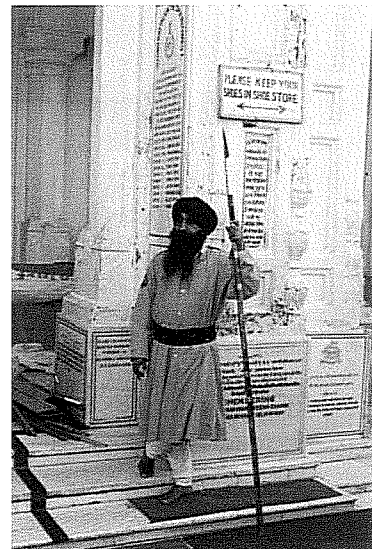
(von Marie Sophie Künne)



Bunt, kraftvoll, vielfältig, magisch – so wirkt die Religion, oder vielmehr der Umgang mit den Religionen in Indien. Egal, in welcher Stadt man sich befindet, ob auf dem Land oder in der Großstadt, im Familienkreis oder in der Schule, überall wird ein Stück der Religion mitgetragen. Eine Art des Umgangs, die für uns Europäer teils schwer zu handhaben ist. In dem Teil von Indien, welchen wir bereist haben, herrschten die Religionen des Islam, Hinduismus und

Sikhismus vor. Selten sahen wir auf unserem Weg eine christliche Kirche. Durch die sikhistische Schule und meine hinduistische Gastfamilie habe ich jedoch vor allem diese Religionen erlebt.

Der Sikhismus ist eine monotheistische Religion, welche als Vorbilder 10 Gurus sieht, wobei der 11. Guru, Guru Granth Sahib, schließlich das heilige Buch der Sikhs verkörpert. Rein optisch unterscheiden sich die Anhänger dieser Religion schon von ihren Mitmenschen, denn die Frauen tragen sehr lange Zöpfe, die Männer lange Bärte und das Haar unter einem Turban verdeckt. Dies hat den Hintergrund, dass Sikhs den ihnen von Gott gegebenen Naturzustand nicht verändern möchten. Als Zeichen der Zusammengehörigkeit tragen die meisten einen silbernen Armband, und weil sie sich gegen das Kastendenken aufgrund der Abstammung auflehnen, tragen alle männlichen Sikhs den Nachnamen „Singh“, alle weiblichen den Nachnamen „Kaur“. Bereits diese



Eigenschaften wirken beeindruckendes auf uns, denn leider zeigt sich bei uns nach wie vor, dass Menschen, die sich zu ihrer Religion offen bekennen, ein ungläubiger, abschätzender Blick zugeworfen wird. Der starke Glaube zeigt sich aber auch in der Schule. An jedem Morgen wird eine Versammlung aller Schüler auf dem Schulhof abgehalten. Und mag es während der ganzen Zeit unruhig gewesen sein, zu den Gebeten war es absolut ruhig, die Schüler standen, wie selbstverständlich, in geordneten Reihen, ein jeder mit seinem Gebetsbüchlein in seiner Hand. Jeder bedeckte seinen Kopf und alsbald wurde einer der Schüler auf die Bühne gebeten, um ein Gebet, das für uns

meist eher wie ein Lied klang, vorzutragen. Dies ist dort eine wirkliche Ehre, ein ganzes Schulfach lehrt die Kinder, wie man diese Gebete zu sprechen hat. Sogar kleinen Mädchen aus der Kindergartenklasse wurde diese Ehre zuteil, sie sprachen, mit beeindruckender Ruhe minutenlange Gebete, welche sie zuvor auswendig gelernt hatten. Ein wirklich unglaubliches Bild für uns, denn leider geht Religion an unseren Schulen immer weiter verloren. Und selbstverständlich konnte man diese ehrfürchtige Haltung auch in ihren Tempeln oder Gurdwaras sehen: